Sonntag, den 22. April 1934

Oplata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 108. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.— jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen. Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

12. Jahrg.

China sucht bei Amerika Hilfe.

Eine amerikanische Anleihe gegen Konzessionen in Südchina.

Tokio, 21. April. Offenbar im Zusammenhang mit den Erörterungen, die in der Weltöffentlichkeit die sog. ostasiatische Monroedoktrin ausgelöst hat, behauptet das Blatt „Kukumi" am Sonnabend, Marschall Tsch'angkaischek führe zur Zeit mit den Vereinigten Staaten geheime Verhandlungen mit dem Ziel, von der amerikanischen Regierung eine gewisse politische und auch wirtschaftliche Unterstützung für China zu erhalten. Auch andere japanische Blättermeldungen bringen ähnliche Meldungen. Tschiangkaischek versuche, eine Anleihe in Höhe von 25 Millionen Dollar für die Bewaffnung der chinesischen Armee zu erhalten, wofür China an USA gewisse neue Konzessionen in Südchina geben wolle. Ferner soll die amerikanische Regierung den jetzigen Gebietsstand der chinesischen Republik garantieren.

Beunruhigung in USA über den japanischen Vormachtanspruch auf China.

Washington, 21. April. Die von Japan proklamierte fernöstliche Doktrin, durch welche Japan eine Protektorrolle über China zu spielen beansprucht, bereitet der amerikanischen Regierung Kopfzerbrechen und Mißvergnügen. Kopfzerbrechen, denn man fragt sich, wie weit Japan seine Ansprüche vorzutreiben beabsichtigt und Mißvergnügen, denn man ist verstimmt über die Form, in der Japan seine Ansprüche anmeldete. Wenn Japan seine Absicht, eine japanische Hegemonie über China zu errichten, verwirklichen sollte, so glauben die amerikanischen Diplomaten hierin eine Verletzung des Neunmächteabkommens erblicken zu müssen, das die offene Tür in China garantiert. Zwar enthalten sich die führenden Männer des Staatsdepartements bisher offizieller Stellungnahme zu dem japanischen Vorgehen, aber in Privatgesprächen verhehlen sie nicht ihre Befürchtungen um die fernere Gestaltung der Beziehungen zu Japan. China ist einer der besten Kunden Amerikas, es kauft Baumwolle, Tabak und zahlreiche Fertigwaren. Die amerikanische Regierung könnte nicht gut eine japanische Politik, die die Freiheit des Handels mit dem Fernen Osten beschränkt, mit Gleichmut hinnehmen.

Japan „klärt auf".

Tokio, 21. April. Vom japanischen Außenministerium wird mitgeteilt, daß die japanische Regierung ihren Gesandten in Nanking angewiesen hat, den chinesischen Ministerpräsidenten aufzusuchen, um ihm die Ziele der japanischen Politik auseinanderzusetzen, wie sie am 18. April d. J. in Tokio dargelegt wurden.

Englisch-russische Besprechung über die fernöstliche Frage.

Reval, 21. April. Wie aus Moskau gemeldet wird, empfing Außenkommissar Litwinow den englischen Botschafter zu einer Aussprache über die politische Lage. Hierbei wurde insbesondere auch die fernöstliche Frage erörtert.

Eine freche Provokation in der Schweiz.

Die katholisch-konservative Regierung des Kantons Wallis verbietet Nicole die Einreise.

Genf, 21. April. Die sozialdemokratische Partei des Schweizer Kantons Wallis hatte den Präsidenten der Genfer Regierung, Nicole, eingeladen, auf der Jahrestagung am Sonntag das Wort zu nehmen. Die gesamte bürgerliche Presse des zum größten Teil katholisch-konservativen Kantons Wallis hat jedoch heftigen Einspruch gegen das Erscheinen Nicoles erhoben. Deshalb hat sich die Walliser Regierung heute mit der Frage beschäftigt und beschlossen, dem Regierungspräsidenten Nicole den Eintritt in den Kanton Wallis zu verbieten.

Damit ist der in der neueren Geschichte der Schweiz wohl einzig dastehende Fall eingetreten, daß die Regierung eines Kantons einem Regierungshaupt eines anderen Kantons den Eintritt verbietet.

Es bleibt abzuwarten, auf welche Weise die Schweizer Sozialdemokratie auf diese freche Provokation reagieren wird.

Trotzki darf nicht nach USA.

Washington, 21. April. Das Staatsdepartement nimmt an, daß Trotzki um die Einreiseerlaubnis nachsuchen werde. Es wird angedeutet, daß man sie ihm nicht erteilen wolle. Grundsätzlich würde zwar politischen Flüchtlingen Asyl gewährt. So weile z. B. gegenwärtig der ehemalige kubanische Präsident Machado in den Vereinigten Staaten. Im Falle Trotzki werde jedoch wahrscheinlich das Einwanderungsgesetz, das die Zulassung umstürzlerischer Agitatoren verbietet, Anwendung finden.

Furchtbare Bergwerksexplosion.

400 Bergleute verschüttet. — Bisher 80 Tote geborgen.

Serajewo, 21. April. Im Kohlenbergwerk Senitze bei Serajewo ereignete sich eine Explosion, durch die ein Teil des Bergwerks zum Einsturz gebracht wurde. Bisher wurden, Privatnachrichten zufolge, 18 Tote geborgen. Man befürchtet, daß die Zahl der Todesopfer beträchtlich höher ist. Nähere Nachrichten liegen zur Stunde noch nicht vor. Auch die Zahl der eingeschlossenen Arbeiter steht nicht genau fest. Sie wird mit 80 bis 150 angegeben.

In einer amtlichen Erklärung wird mitgeteilt, daß die Ursachen der Explosion noch nicht festgestellt werden konnten und daß die Rettungsarbeiten eingeleitet seien.

Wien, 21. April. Nach eingetroffenen Meldungen sollen bei dem Bergwerkunglück in der Nähe von Serajewo 400 Bergleute verschüttet und bis Sonnabend 17 Uhr bereits 80 Tote geborgen worden sein.

England will erneut vermitteln.

London, 21. April. Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Herald" berichtet, daß unter den englischen Ministern ein klar ersichtliches, wenn auch nicht einstimmiges Bestreben vorhanden ist, zusammen mit Italien einen letzten Versuch zur Vermittlung zwischen Deutschland und Frankreich zu machen.

Was Barthou in Warschau feststellen will

Paris, 21. April. In einer Havasmeldung aus Warschau wird zu Barthous am Sonnabend begonnener Osteuropareise erklärt, Barthou dürfte in Warschau festzustellen versuchen, welche Haltung Polen in verschiedenen europäischen Fragen einnimmt, wie Abrüstung, Anschluß, Aufgabenkreis des Völkerbundes. Von beiden Seiten werde man sich bemühen, genau festzustellen, in welchem Maße die Verpflichtungen beider Länder — deutsch-polnisches Abkommen, Viermächtepakt andererseits — das Spielen des Bündnisvertrages von 1931 erlaube.

Barthou unterwegs nach Warschau.

Paris, 21. April. Außenminister Barthou ist, begleitet von seinem Kabinettschef Rochert und vielen Journalisten, Sonnabend abend nach Warschau abgereist.

Unternehmer verlangen Abschaffung der Sozialgesetze.

Die Sozialkommission des Schlesischen Sejm mußte sich mit einer Eingabe der weiterverarbeitenden Industrie Oberschlesiens befassen, die insofern von Bedeutung ist, als darin von der Privatindustrie die Ermäßigung der Soziallasten gefordert wurde, außerdem Abschaffung der verbindlichen Tarifverträge und Beseitigung der Demobilmachungsvorschriften, welch letztere Fragen der Arbeitsverhältnisses und des Arbeiterschutzes regeln.

Die Eingabe wurde abschlägig beantwortet. Sie zeigt offen, welche Forderungen auf seiten der kapitalistischen Unternehmer bestehen.

Fürst von Pleß muß ins Gefängnis.

Vor einigen Wochen wurde Fürst Heinrich von Pleß bekanntlich zu drei Wochen Haft verurteilt. Man hatte ihm zur Last gelegt, entgegen dem Gesetz über den Schutz des Arbeitsmarktes Ausländer beschäftigt zu haben. Fürst von Pleß hat jetzt, wie die „Gazeta Polska" meldet, die Aufforderung zur Verbüßung der Strafe erhalten, er befindet sich aber augenblicklich im Auslande. Sofern er sich nicht in dem vorgesehenen Termin stellt, wird die Polizei, der erwähnten Quelle zufolge, nach ihm fahnden.

Faschistenrache an schwachen Frauen.

1 Jahr Zuchthaus für die Witwe Koloman Wallischs.

Wien, 21. April. Die Witwe des heldenmütigen Schutzbundführers in Bruck an der Mur in Steiermark, Koloman Wallisch, der nach den Unruhen gehenkt worden ist, stand am Sonnabend wegen Hochverrats vor dem Leobener Schwurgericht. Frau Wallisch ist an der Seite ihres Mannes verhaftet worden. Sie hatte infolge der Aufregungen einen Nervenzusammenbruch und Lähmungserscheinungen erlitten und kam auf einen Stock gestützt in den Gerichtssaal. Frau Wallisch erklärte, daß sie sich nicht schuldig fühle. Sie habe nur Zigaretten und Lebensmittel an die Schutzbündler ausgegeben. Man könne es ihr nicht verübeln, daß sie an der Seite ihres Mannes ausgeharrt habe. Das Schwurgericht erklärte sie dennoch für schuldig und verurteilte sie zu einem Jahr Zuchthaus.

Breitner ins Konzentrationslager gebracht

Wie amtlich mitgeteilt wird, wurden am Donnerstag 81 Sozialdemokraten und Kommunisten, die bisher in Wien festgehalten worden waren, in das Konzentrationslager nach Wöllersdorf überführt. Unter ihnen befindet sich auch der ehemalige Wiener Finanzreferent, der bekanntlich schwer kranke Hugo Breitner, der Vorstand der Bank- und Sparkassenbeamten, Allina, der frühere Kabinettsdirektor des Parlaments, Hofrat Schärf, der Präsident des Wiener Stadtschulrats, Glöckel, sowie alle Abgeordneten, die nicht ins Landesgericht eingeliefert worden waren. Die Entlassung zahlreicher Nationalsozialisten aus Wöllersdorf in den letzten Tagen scheint also, so stellt auch das „Deutsche Nachrichtenbüro" fest, den Zweck zu haben, Platz für die Sozialdemokraten zu bekommen

Gegen jede Aufrüstung, für Abrüstung!

Eine Erklärung der französischen Liga für Menschenrechte.

Paris, 21. April. Der Zentralvorstand dedr französischen Liga für Menschnerechte hat sich nach Prüfung des Notenwechsels zwischen England und Frankreich in der Abrüstungsfrage gegen jede Aufrüstung der vertraglich entwaffneten Mächte und gegen eine Wiederaufnahme des Rüstungswettlaufs ausgesprochen. Er behauptet, daß die sofortige Rüstungsbeschränkung in allen Ländern die unerläßliche Friedensgarantie darstelle. Der Zentralausschuß der Liga richtet an den demokratisch und pazifistisch eingestellten Teil der französischen Oeffentlichkeit die Aufforderung, von der Regierung eine klare Stellungnahme in Genf zugunsten eines allgemeinen, mit Kontrollmaßnahmen versehenen Abrüstungsabkommens zu fordern. Die Regierung soll sich ferner bereit erklären, ein solches Abkommen vorbehaltlos anzunehmen, sobald die übrigen Mächte, Deutschland einbegriffen, dem zustimmen.

Abrüstungspräsidiumstagung erst Mitte Mai.

Genf, 21. April. Jn Völkerbundkreisen rechnet man damit, daß die für Anfang Mai vorgeiehene Tagung des Präsidiums der Abrüstungskonferenz erst am 14. Mai zusammen mit der Ratstagung stattfinden wird.

Frankreich besitzt die mächtigste U-Bootflotte.

London, 21. April. Der Marinemitarbeiter des „Daily Telegraph" beschäftigt sich mit der französischen U-Bootflotte. Er kommt dabei zu dem Schluß, daß Frankreich „die mächtigste U-Bootflotte der Welt" besitze.

Schecks der Schuldnerstaaten werden nicht honoriert.

Die Diplomaten in Geldnöten.

London, 21. April. Wie Reuter aus Washington meldet, sollen dort vereinzelte Mitglieder des diplomatischen Korps infolge einer ungeahnten Auswirkung der Johnson-Bill in unverschuldete aber peinliche Geldnöte geraten. Einzelne Banken haben sich nämlich geweigert, die ihnen eingereichten Schecks der betreffenden Diplomaten zu honorieren, weil sie auf Länder gezogen seien, die von der Regierung der Vereinigten Staaten als in Zahlungsverzug befindlich betrachtet werden. Die vor kurzem angenommene Johnson-Bill verbitete bekanntlich Ländern Kredite einzuräumen, die ihren Kriegsschuldenverpflichtungen nicht nachgekommen sind. Die betreffenden Bankiers nehmen es nun mit der Auslegung des Gesetzes so genau, daß sie behaupten, die Einlösung der Schecks laufe bereits auf eine Kreditgewährung hinaus. Es soll beabsichtigt sein, den amerikanischen Generalstaatsanwalt um eine klärende Stellungnahme zu der Angelegenheit zu ersuchen.

Einigung über die neue österreichische Verfassung.

Wien, 21. April. Ueber die Frage der Jnkraftsetzung der neuen österreichischen Bundesverfassung ist eine Einigung zustandegekommen. Die Rumpfnationalrat, in dem die Christlich-Sozialen nach der Ungültigkeitserklärung der sozialdemokratischen Mandate die Zweidrittelmehrheit haben, wird voraussichtlich am 27. April zusammentreten und der Regierung Dollfuß die für die Jnkraftsetzungder neuen Verfassung notwendigen Vollmachten geben. Nach dieser neuen Verfassung wird die Wahl des Bundespräsidenten durch die Bürgermeister Oesterreichs erfolgen, und zwar auf Grund eines von der Bundesversammlung aufgestellten Dreiervorschlages. Jn den Ländern werden die ständisch aufgebauten Landtage für die Bestellung des Landeshauptmanns einen Dreiervorschlag aufstellen. Der Bundespräsident wird auf Vorschlag des Bundeskanzlers einen von diesen dann zum Landeshauptmann ernennen; er kann ihn auch abberufen und muß ihn abberufen, wenn es der Landtag verlangt. Der Bezirkshauptmann wird vom Landeshauptmann ernannt, doch bedarf diese Ernennung der Bestätigung durch den Bundeskanzler. Die Gemeindevertretung heißt nun in Analogie zum Bundestag und zum Landtag Gemeindetag. Auch der Gemeindetag ist der berufsständischen Gliederung angepaßt. Er wählt einen Bürgermeister, der wiederum vom Bezirkshauptmann zu bestätigen ist und auch von ihm abberufen werden kann.

Die amtliche „Wiener Zeitung" veröffentlicht ein Kommunique über die Habsburger Frage. Danach sind das Habsburger Gesetz und das Adelsgesetz aus der neuen Verfassung entfernt worden. Beide Gesetze bestehen als einfache Gesetze fort. Um sie aufzuheben, bedarf es eines neuen Gesetzes. Die Bundesregierung wird ein solches nicht erlassen, ohne daß die Auseinandersetzung mit dem Hause Habsburg über die vermögensrechtlichen Ansprüche vorausgegangen ist. Es müßte vorher zwischen dem Hause Habsburg und der Bundesregierung eine Vereinbarung getroffen werden, wie weit die Mitglieder des Hauses Habsburg von der wiedererlangten Freiheit Gebrauch machen werden und wie weit sie sich aus staatlichen Rücksichten Beschränkungen auferlegen müßten.

Fünfjahresplan der Landwirtschaft.

625 000 Hektar Bodenfläche in Polen sollen für Zwecke der Jnlandskolonisation staatlich und privat aufgeteilt werden.

Das Wirtschaftskomitee des Ministerrats hat einen Antrag des Landwirtschaftsministers über einen Fünfjahresplan für den Umbau des landwirtschaftlichen Systems in Polen angenommen. Der Landwirtschaftsminister hat sich in einer Unterredung zu diesem Plan geäußert.

Die zur Durchführung der geplanten Aktion notwendigen Ausgaben belaufen sich, wie der Minister ausführte, für die Zeit der nächsten fünf Jahre auf 181 Millionen Zloty, wovon der Umsatzfonds der Agrarreform 176 Millionen Zloty decken soll.

Besonders schnelle und entschiedene Schritte erfordert nach den Worten des Ministers das Aufteilungsproblem als ein Problem, das einerseits mit dem großen natürlichen Zuwachs der Dorfbevölkerung, andererseits mit der Notwendigkeit verbunden sei, daß im Wege der Aufteilung eine beträchtliche Anzahl größererArbeitsstätten der Landwirtschaft wegen der Krise liquidiert werden müssen. Da es unmöglich ist, den Ueberschuß an Landbevölkerung in die Jndustriezentren und zur Emigration abzulenken, könne die Beseitigung der entstandenen sozialen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten nur durch eine planmäßige Jnlandskolonisation erfolgen. Durch zwangsweisen Auskauf auf Grund der Agrarreform und durch die Uebernahme von Grundstücken als Bezahlung für Finanzverpflichtungen lasse sich in Verbindung mit den Gütern, die dem Staate oder der Staatsagrarbank gehören, im Laufe der nächsten fünf Jahre ein Areal von 225 000 Hektar erlangen, die so verteilt wären, daß etwa 40 Prozent auf die westlichen Wojewodschaften entfallen würden. Außer der streng staatlichen Aufteilung soll danach gestrebt werden, daß die private Aufteilung durch entsprechende Einflußnahme der Behörden in rationeller Weise und in einer den Staatsinteressen erwünschten Richtung gefördert wird. Bei einer vorsichtigen Schätzung nimmt der Landwirtschaftsminister an, daß sich auf diesem Wege mindestens 400 000 Hektar aufteilen lassen. Es ergibt sich also eine für den Fünfjahresplan in Aussicht genommene Gesamtfläche von 625 000 Hektar. Jährlich werden durchschnittlich etwa 125 000 Hektar in Frage kommen.

Geplant ist ferner eine Erweiterung der Zusammenfassungsarbeiten. Jnsgesamt umfaßt das Programm der Zusammenfassungsarbeiten für die Zeit von 1934 bis 1938 mehr als 400 000 Wirtschaften mit einer Gesamtfläche von über 2 300 000 Hektar.

Aufruf des Internationalen Gewerkschaftsbundes

An die Werktätigen der ganzen Welt!

Der erste Mai, der ein Fest des siegreichen Erwachens der Natur und der Erneuerung aller Kräfte ist und deshalb auch für die ganze Menschheit ein Tag der Freude und der Hoffnung sein sollte, ist leider in diesem Jahre ein Tag der Leiden und der Verzweiflung.

Seit mehr als vier Jahren leiden die arbeitenden Menschen aller Länder unter der unbarmherzigen Wucht der Krise. Hand- und Kopfarbeiter, Angestellte, Bauern, Handwerker, Kaufleute, Jndustrielle, alle werden von der Krise getroffen! Alle fragen sich, wohin der Weg führen soll, alle denken mit Sorge an die nächste Zukunft.

Ueberall, wohin sich der Blick wendet, kämpft die Menschheit am Rande des Abgrundes, in den sie der Kapitalismus führt.

Neben der unübersehbaren Armee der Arbeitslosen, die daran zweifeln, Hand und Hirn je wieder ihrer wahren Bestimmung zuführen zu können, leben die Massen der noch in Beschäftigung stehenden Arbeiter in der dauernden Angst vor der Herabsetzung ihrer Löhne und der Arbeitslosigkeit. Ueberall führen die Opfer des wirtschaftlichen Chaos und der kapitalistischen Mißwirtschaft einen erbitterten Kampf gegen die letzten Nutznießer und Ausbeuter der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung, gegen die oberste Schicht der monopolisierten Finanz-, Bank- und Jndustriewelt.

Jm Angesicht dieser düsteren und beängstigenden Wirklichkeit feiern die Werktätigen der Welt in diesem Jahre das Fest der Arbeit, der Freiheit und des Friedens. Der Schatten tragischer Niederlagen der letzten Zeit verdunkelt den Horizont und verjagt jeden Gedanken der Freude aus unserem Herzen. Gedenken wir zunächst der heldenhaften Kämpfer, die in Oesterreich, Deutschland und anderen Ländern unter dem Schlag des Kapitalismus und seines Ablegers, der faschistischen Reaktion, gefallen sind. Vergessen wir jedoch nicht, daß keine Niederlage den Glauben an unser Jdeal der Gerechtigkeit, der Freiheit und des Friedens erschüttern kann. Die organisierten Werktätigen waren immer die Vorhut im Kampfe und werden es auch in Zukunft sein. Jene, die übrigbleiben, zahlreicher heute als gestern, setzen den Kampf mit mehr Ueberzeugung, größerer Energie und Entschlossenheit fort.

Der Geist der Auflehnung gegen die kapitalistische Herrschaft ergreift immer weitere Kreise der Bevölkerung, die mit wachsender Ungeduld eine bessere Gesellschaftsordnung verlangen,

deren Grundlagen die Arbeit, die Rechtschaffenheit, die Gerechtigkeit, die Freiheit und der Friede sind. Die Vorhut der schaffenden Menschen, die ihre historische Mission der Wahrung und Verteidigung der Freiheit und Rechte der Gemeinschaft erfüllt, muß diesen überall in Erscheinung tretenden Geist der Auflehnung zu Taten werden lassen, alle diese Energien zusammenfassen und sie der Verwirklichung der gemeinsamen befreienden Ziele entgegenführen.

Die Symbole, die wir an diesem Tage des ersten Mai feiern, **die Arbeit und der Friede,** bleiben mehr als je die einzig sicheren Grundlagen für das Wohl der Menschheit.

Wir verwerfen die abgeschmackte Irrlehre des Faschismus, der die Verteidigung der Freiheiten und Rechte der Menschheit gegen die Ausbeutung und Beherrschung durch den Kapitalismus mit einem noch unheilvolleren Despotismus erreichen und alles in den Schmutz treten will, was dem Menschenleben seinen Wert und seine moralische Würde gibt.

Mitten in diesem Sturm, heraufbeschworen durch die planlosen Anstrengungen des erschütterten Kapitalismus und des ihn stützenden Faschismus,

müssen die Werktätigen der ganzen Welt zusammenstehen und alle ihre Kräfte vereinigen, um in diesem entscheidenden Kampf ihre Freiheiten und Rechte gegen das Despotentum in allen seinen Arten und Formen zu verteidigen.

Während die Werktätigen der Welt sich zum Frieden, zur Freiheit und zur Demokratie bekennen, denken sie im Geiste der Solidarität und Sympathie an die deutschen, österreichischen und italienischen Arbeiter, an alle jene, die unter dem Joch des Faschismus schmachten und mit Gewalt in Organisationen gepfercht werden, die eine Herausforderung der menschlichen Würde sind. Sie denken an alle, die im stillen leiden und deren Gedanken und Bewußtsein als freie Menschen zu leben, mit Füßen getreten werden.

Werktätige der ganzen Welt: **Kopf hoch am 1. Mai 1934!** Bezeugt nicht nur mit gewaltigen Manifestationen eure Anhänglichkeit an die Demokratie, die Freiheit und den Frieden, sondern verdoppelt auch eure Kraft im Ringen gegen alle Formen der sozialistischen Reaktion.

Ruft zur **Sammlung aller Kräfte** und aller jener, die guten Willens sind und durch eine tiefgehende Erneuerung der Gesellschaftsordnung nach einem besseren und schöneren Leben streben.

Löst den allgemeinen Angriff aus, der uns siegreich zur sozialen Befreiung aller arbeitenden Menschen führt!

Der Vorstand des
Internationalen Gewerkschaftsbundes.

Die jugoslawisch-türkischen Besprechungen.

Ankara, 21. April. Der jugoslawische Außenminister Jewtitsch hat am Freitag Ankara verlassen und ist nach Belgrad zurückgekehrt. Ueber seine Besprechungen in der türkischen Hauptstadt wurde eine amtliche Mitteilung herausgegeben, in der es heißt:

Jm Verlauf der Besprechungen mit dem jugoslawischen Außenminister sind sämtliche schwebenden Fragen erörtert worden und insbesondere die Auslegung des Balkanpaktes durch die beiden Regierungen. Ferner wurde die Politik der Zusammenarbeit auf dem Balkan behandelt, die sich gründet auf die Unabhängigkeit sämtlicher Balkanstaaten und auf die vollkommene Sicherheit der Grenzen. Jn all diesen Fragen wurde eine völlige Uebereinstimmung festgestellt. Jn den Unterhaltungen ist weiter zum Ausdruck gekommen, daß beide Regierungen unerschütterlich die Sache des Friedens vertreten und auch in Zukunft eine Politik immer engerer Annäherung zu betreiben gewillt sind. Um die notwendige Durchführung der Zusammenarbeit sicherzustellen, werden beide Regierungen Jnformationen austauschen über Fragen, die beide Länder und die Staaten des Balkans interessieren. Es wurde beschlossen, sobald wie möglich einen Handels-, Niederlassungs-, Auslieferungs- und Rechtshilfevertrag abzuschließen.

Von Erdmassen verschüttet.

Aus Berlin wird gemeldet: Auf der Baustelle der Fernverkehrsstraße Bentheim—Schüttorf wurden am Freitag 3 Arbeiter von Erdmassen verschüttet. Einer wurde getötet, zwei wurden schwer verletzt.

Quer durch die Welt



Die größte Festung der Welt.

Die Bedeutung von Singapore. — Der Mann, der England den „Schlüssel zum Osten" gab

Seit Monaten wird fieberhaft am Ausbau des Hafens und der Befestigungsanlagen in Singapore gearbeitet. Nicht weniger als 100 Millionen Mark hat die Britische Admiralität für diese Arbeiten angesetzt. Erst in 18 Monaten können alle technischen Pläne verwirklicht sein. Doch schon jetzt ist Singapore die größte und modernste Festung der Welt. Mit Stolz können die Engländer versichern, daß sie mit ihrem „Gibraltar des Fernen Ostens" den Schlüssel zum Osten in der Hand halten. Im Folgenden bringen wir einen Bericht, aus dem die Bedeutung Singapores hervorgeht.

In der Westminster Abbey ist eine Statue errichtet, die einen noch jugendlichen Mann darstellt. Die Gedenktafel am Sockel hat folgende Inschrift:

„Dem Gedenken Sir Thomas Stamford Raffles, Lieut.-Gouverneur von Java und Erster Präsident der Zoologischen Sozietät von London. Geboren 1781, gestorben 1826. Im frühen Alter zur Regierung der Britischen Eroberungen im Indischen Ozean erwählt, brachte er Java durch Weisheit, Energie und Philantropie zu unter den bisherigen Herrschern unbekanntem Glück und Wohlstand. Nach der Uebergabe der Insel an die Holländer und während seiner Regierung in Sumatra gründete er in Singapore eine Handelsstätte und sicherte damit der britischen Flagge die maritime Ueberlegenheit in den östlichen Meeren, indem er die Freiheit der Person als das Recht des Bodens, und die Freiheit des Handels als das Recht des Hafens statuierte. Eifrig um die Wissenschaft bemüht, arbeitete er erfolgreich an der Erweiterung des Wissens und an dem Ausbau der Museen seines Vaterlandes; mit der Förderung der Wohlfahrt der ihm unterstellten Menschen erstrebte er das Beste für sein Land und zur Ehre Gottes."

Ein Stein wurde ins Parlament geworfen.

In das Denkmal ist ein Stein eingemauert, der in das Parlament geworfen wurde, als man die Verbannung des Mannes aussprach. Es war vor hundertzwanzig Jahren, als der damalt dreißigjährige Lieutnant-Gouverner von Java und den Englischen Besitzungen in den Malayischen Straßen den hohen strategischen Wert der Halbinsel Malakka erkannte und sie kurzerhand zu einer englischen Kolonie machte. Aber die Britische Regierung unter Castlereagh und Canning verkaufte sie wieder an Holland. Der junge Gouverneur, der alle seine Träume zerfließen sah, protestierte energisch. Aber seine Gegner im Parlament gewannen die Oberhand und Raffles wurde verbannt. Während dieser entscheidenden Sitzung warf ein Unbekannter den Stein.

Fünf Jahre später rief die Regierung Raffles zurück. Mit dem Auftrag, unter allen Umständen England eine neue Basis in den Malayischen Straßen zu verschaffen, segelte er ab. Kaum war sein Schiff in See, als sich die Regierung doch wieder eines anderen besann. Ein zweites Schiff wurde ihm nachgesandt. Aber Raffles ließ sich nicht mehr zur Umkehr bewegen. Sechs Wochen nach seiner Abreise von England pflanzte er mit eigener Hand den Union Jack auf den Felsen von Singapore auf. Er brachte einen Vertrag mit dem Sultan von Johore zustande und gab der neuen englischen Besitzung eine Verfassung, die noch jetzt Geltung hat. Sein Traum war verwirklicht.

Die holländische Regierung unternahm alles, um die Engländer von dem Felsenhafen zu verdrängen; die britische Regierung war nicht unnachgiebig, aber Raffles hielt zäh fest an seiner Neuerwerbung. Nur seiner Halsstarrigkeit verdanken es die Engländer, daß ihnen heute Singapore gehört. „Es ist das Kind meines Herzens", so schrieb er damals, „wenn das Schicksal gewogen bleibt, wird es unsere zentrale Handelsstätte und unser Stolz im Osten werden."

Die einzige Passage durch eine Mauer von Felsen.

Singapore ist tatsächlich zu dem geworden, was Raffles voraussah, aber erst in allerletzter Zeit. Erst jetzt hat England eingesehen, wie groß der strategische Wert Singapores ist. Der Hafen liegt an der einzigen Passage durch eine Mauer von Felsen, die den Pozifik vom Indischen Ozean trennt. Es gibt, wenigstens bisher, keinen anderen Schiffahrtsweg. Die Straße von Singapore ist die wichtigste Schiffahrtsstraße der Welt. Kein Wunder, daß die Engländer, nachdem sie das erkannten, hier auch die größte Festung der Welt bauten.

Schon jetzt halten die britischen Militärsachverständigen Singapore für uneinnehmbar. Ein Gürtel von 300 Meter hohen Felsen umschließt die gesamten Befestigungsanlagen mit allen ihren technischen Geheimnissen. Die Hafeneinfahrt ist ebenfalls auf natürliche Weise auf das Beste geschützt. Eine Unzahl von Klippen, Riffen und Felseninseln liegt in der Wasserstraße vor dem Hafen. Kein Schiff kann ohne Lotsen passieren. Aber zu Lotsen werden nur ganz zuverlässige Engländer ausgebildet, die eifrig darüber wachen, daß kein Fremder das Geheimnis der unterirdischen Felsen erfährt. Selbstverständlich wurde der Schutz, den die Felsen gewähren, noch durch großzügige Anlagen erheblich verstärkt.

Nur wenige Mann können die Festung verteidigen.

18 Monate lang wird eine ganze Armee von Arbeitern und Ingenieuren an dem weiteren Ausbau Singapores arbeiten. Ganz neue Erfindungen sollen Anwendung finden. Wenn das Werk vollendet ist, werden wenige Männer die Festung gegen die stärkste Flotte und den stärksten Angreifer aus der Luft oder vom Lande verteidigen können — das wenigstens behaupten die Sachverständigen. Die Nahrungsmittelvorräte kommen aus Neu-Seeland und Australien. Keine Macht der Welt soll — auch das behaupten die Sachverständigen — die Lebensmittelzufuhr abschneiden können; denn die feindlichen Schiffe müßten die Straße von Singapore passieren, was ja gegen den Willen der Verteidiger unmöglich ist.

Um feindliche Flugzeuge wirkungsvoll abwehren zu können, wurde ein großer Flughafen errichtet, in dem eine starke Luftflotte stationiert ist. Er ist etwa einen Kilometer im Quadrat groß und bietet auch den Wasserflugzeugen ausreichende Landemöglichkeit. Allein diese Anlage hat über 20 Millionen Mark verschlungen.

Die Oelvorräte sind in ungezählten Behältern auf das Gebirge und die Inseln verteilt. In Singapore müssen beispielsweise die japanischen Kriegsschiffe Betriebsstoff an Bord nehmen, wenn sie Honolul angreifen wollen. Zwar nicht auf der Hinfahrt, wohl aber auf der Rückfahrt. Bei einem solchen Krieg müßten sich also die Japaner mit den Engländern ins Einvernehmen setzen. Auch aus dieser Tatsache geht die Bedeutung Singapores hervor.

Japans Gegenschachzug.

Die Japaner versuchen selbstverständlich, den strategischen Wert Singapores zu vermindern. So beabsichtigen sie, 1000 Kilometer von Singapore entfernt, durch den Isthmus von Kra einen Kanal zu führen, der die Passage der Straße von Singapore unnötig macht. Japan stellt sich dabei hinter die Regierung von Siam, der offiziell der Kanal gehören soll, und gibt nur das Geld. Aber ehe der Kanal fertiggestellt werden kann, vergehen noch viele Jahre, und bis dahin sind die Entscheidungen im Fernen Osten vermutlich längst gefallen.

Der Todessprung in den speienden Krater

Selbstmord eines jungen Japaners. — Lebend aus dem Höllenrachen zurückgekehrt.

Ein junger Japaner aus guter Familie, der schon seit Jahren zu Schwermut neigte, hat in diesen Tagen unter grauenvollen Umständen den Versuch gemacht, seinem Leben ein Ende zu setzen. Er fuhr mit einem Boot über das offene Meer hinüber nach der Insel Saikaido, erklomm den 1700 Meter hohen tätigen Aso-san-Vulkan und stürzte sich, nachdem er seine Gebete verrichtet hatte, in die Tiefe. Durch eine merkwürdige Fügung des Schicksals, vielleicht war es aber auch nur ein Zufall, ist der lebensüberdrüssige, junge Japaner dabei jedoch nicht zu Tode gekommen, sondern landete tief drunten in einer Spalte des Kraters, aus der er sich, hinfort von allen Selbstmordgedanken geheilt, mit eiserner Willenskraft wieder zum Tageslicht und damit zu neuem Leben hinaufarbeiten konnte. Die Stunden des Grauens, die der dem Leben Wiedergewonnene in der Tiefe des Höllenrachens, angesichts des Todes, durchgemacht hat, haben ihn endgültig bekehrt.

Kyushu, die Insel des Todes . . .

Japan ist von jeher das Land der Selbstmorde gewesen, was sich nicht zuletzt aus der gesamten, eigenartigen und tiefreligiösen Anschauung dieses Volkes erklärt. Bekannt ist die seit Jahrhunderten und Jahrtausenden geübte japanische Sitte, durch Harakiri Selbstmord zu begehen dadurch, daß sich diese Menschen bei vollem Bewußtsein den Leib aufschlitzen, um dann ohne Klagen und Jammern heroisch dahinzugehen. Die Sitte des Harakiri ist auch heute noch in ganz Japan lebendig. In den letzten Jahren ist allerdings häufig, vor allem von der jüngeren Generation, eine andere Form des Selbstmordes gewählt worden, wobei sich die Lebensmüden in einen der zahlreichen, in voller Tätigkeit befindlichen Vulkankrater stürzten, wie sie überall auf den japanischen Inseln zu finden sind. Auch dieser Tod ist wohl recht grauenvoll.

Man hat lange nach einer Erklärung dafür gesucht, warum die Japaner, die sich entschlossen haben, ihr Leben wegzuwerfen, von jeher die Vulkane der Kyushu-Insel bevorzugen. Nur ganz allmählich kam man hinter dieses Geheimnis. Heute dürfte es jedoch keinem Zweifel mehr unterliegen — Hunderte von Abschiedsbriefen bezeugen es — daß diese seltsame Anziehungskraft, die Kyushu, die „Insel des Todes", auf diese unglücklichen Menschen ausübt, darauf beruht, daß diese Insel alle landschaftlichen Schönheiten und Reize Japans auf engem Raum vereinigt. Nun gibt es kaum wieder auf der Welt eine Rasse, die so mit allen Fasern des Herzens und der Seele an der Heimat und dem Lande der Väter hängt wie der Japaner. Hier aber bietet sich dem aus dem Leben Scheidenden die Möglichkeit, mit einem letzten Blick und mit einem letzten Gruß das Land zu umfassen, bevor er den furchtbaren Sprung in den Tod wagt . . .

Züngelnde Flammen und giftige Gase . . .

Der Gerettete hat selbst erzählt, mit welchen Empfindungen er in den Tod gegangen ist, und wie sich das Wunder seiner Rettung vollzogen hat. Nachdem er seine Gebete verrichtet hatte, wie sich das für einen frommen Japaner gehört, näherte er sich dem Kraterrande. Auch die giftigen Schwaden, die aus der Tiefe emporstiegen, das Zischen, Züngeln und Brodeln dort drunten im Rachen der Hölle und die glühende Hitze, die heraufströmte, konnten ihn nicht mehr abhalten. Er hatte mit seinem Leben abgeschlossen, und so sprang er denn hinein. Er fiel und fiel, immer tiefer, immer tiefer, bis er das Bewußtsein verlor. Als er das Bewußtsein wiedererlangte, nach vielen Stunden, da schmerzten ihm die Glieder und er fühlte sich zerschlagen und zerschunden — aber er wußte, daß er lebte. Trotz der stechenden Schmerzen richtete er sich auf und tastete sich vorwärts. Er war offensichtlich in eine seitliche Spalte des Kraters gefallen und lag nun auf einer harten Lavamasse. Ununterbrochen regnete dabei dichte Asche auf ihn nieder, die das Atmen zur furchtbaren Qual machte und die Augen reizte und entzündete. Nicht weit von ihm tat sich ein Schlund auf, aus dem, von qualmenden Dämpfen eingehüllt, grelle Flammen emporschlugen. Ein gütiges Schicksal hatte ihn davor bewahrt, nachdem er 300 bis 400 Meter tief gestürzt war, noch diese wenigen Meter weiter zu fallen, die unmittelbar in den feurigen Rachen des Kraters und damit unfehlbar in den sicheren Tod geführt hätten. Der unheimliche Anblick des züngelnden Feuers, das aus der Finsternis loderte, jagte ihm einen solchen Schrecken ein, daß er es mit der Angst zu tun bekam und jetzt nur noch den einen Wunsch hatte, herauszukommen, so rasch wie möglich, aus dieser Hölle des Grauens und Verderbens . . .

Die Flucht ins Leben.

Er floh. Er floh um sein Leben. Mühsam kletterte er an den steilen Wänden hinauf, nur weg, nur fort von dort, wo der Tod auf ihn lauerte. Er fühlte plötzlich Riesenkräfte in sich, trotz der Verletzungen, die er bei seinem Sturz davongetragen haben mußte. Aber er kam nur ganz langsam vorwärts, denn die Wände waren nicht nur jäh, sondern glatt und trügerisch, von der Vulkanasche, die sich auf ihnen abgelagert hatte. Schritt für Schritt mußte er sich daher nach oben durchkämpfen. Oft rutschte er wieder zurück, in die unheimliche Tiefe, aus der er sich eben erst emporgearbeitet hatte. Einmal überschlug er sich sogar und rollte nun wieder dem gierigen Feuerrachen zu, bis es ihm in der höchsten Not und in seiner Verzweiflung gelang, einen scharfkantigen Lavablock zu fassen, an dem er sich klammern konnte, der ihm dabei aber die Hände blutigriß.

Immer und immer begann er den Kampf von neuem wieder. Er hatte ja nur die Wahl zwischen dem schrecklichen Tod dort unten und dem Leben, das oben winkte. Mehr als 12 Stunden hat dieser Mensch, der sein Leben fortzuwerfen entschlossen gewesen war, jetzt eben um dieses Leben gerungen. Endlich hatte er es geschafft. Todmüde und kaum mehr einer Bewegung fähig, erreichte er wieder den Rand des Kraters, von dem aus er den Todessprung in die speiende Hölle ausgeführt hatte.

Unter Aufbietung seiner letzten Kräfte schleppte er sich zu einer der Beobachtungsstationen weiter unterhalb auf dem Berge, wo er aufgenommen und verpflegt wurde, bis er sich von seinem Schrecken und den ausgestandenen Leiden einigermaßen erholt hatte. Von hier aus kehrte er dann in die Heimat und damit in das Leben zurück.

Olympische Hymne gesucht.

Das Organisationskomitee der 11. Olympischen Spiele 1936 in Berlin erläßt ein für alle deutschen Reichsangehörigen offenes Preisausschreiben zu dem Zweck, ein Gedicht zu erhalten, dessen spätere Vertonung Richard Strauß übernommen hat, und das als „Olympische Hymne" Verwendung finden soll.



14] Nachdruck verboten.

„Als Zweiter Vorsitzender und als Erster Schriftführer unseres Vereins“, fuhr Rassow indessen mit Zielbewußtheit fort, „haben wir uns erlaubt, eben nach der Beerdigung, sozusagen im Gedenken an den verstorbenen Kameraden Heim, das Archiv, zu dem ich — wie Herr Ba—, Kamerad wissen — einen zweiten Schlüssel habe, zu besichtigen. Und finde — finde —“

„Na, was denn?“ ermunterte mit einem Gesicht, aus dem schon wieder die alte neckische Bosheit sprach, Ramitz. „Hat die Katze des Wirtes darin gejungt?“

„Um Gottes willen!“

„Wieso um Gottes willen? Katzen jungen zuweilen and suchen sich ihre Kindsbetten manchmal am komischsten Ort. Bei mir mal eine in meinem Nachtschränkchen“, plauderte der Baron Ramitz, voll diabolischer Schadenfreude an der Aufregung der anderen. Ehe — na ja — erst wollte er noch seinen Spaß haben!

„Wir finden —“, hob mit erhöhter Stimme Peinlich an. Er gehörte zu denen, die kapituliert hatten und war seines Zeichens Feldjäger. Dicht vor der Altersgrenze stehend, genoß er noch jeden Augenblick die Macht und den Glanz, den seine Stellung ihm gab. Er scheute nicht einmal den Baron Ramitz. Der, wenn der einmal was ausfräße, ich würde ihn kurzerhand verhaften, sagte er bramarbasierend. Dennoch erregten diese Worte in gewissen Kreisen ehrfürchtige Schauder.

„Ein Schwalbennest?“

„Wir finden n i c h t — die Kassette!“ rief Peinlich mit großem Stimmaufwand. „Die Kassette, die die Vereinsgelder enthält! Ich bitte Sie, Kamerad Baron — eben haben wir unseren Vorsitzenden mit allen Ehren zu Grabe geleitet — und jetzt...“

„Müssen wir vielleicht die Kassette mit allen Ehren zu Grabe geleiten?! Kinners, regt euch nicht auf! Das ist doch ganz einfach. Heim hat sie eben mit in sein Büro genommen und in seinem privaten Geldschrank — einbruchs- und diebessicher! — untergebracht. Sehr vernünftig — wenn er sie nun schon mal nicht in ein Safe setzen wollte, oder das Geld sonst anlegen...“

„Aber ohne den Verein zu fragen!“

„Kamerad Peinlich, dem Entschluß des Einzelnen muß auch in der festgefügtesten Organisation ein gewisser Spielraum gelassen werden!“

„Ich kann nicht umhin: ich finde — Heim in allen Ehren —, da hat er seine Befugnisse überschritten!“

„Kamerad Rassow — viel drin war nicht. Als Revisor weiß ich das. Einundzwanzig Mark sechs Pfennige!“

„Einerlei! Jedenfalls werde ich morgen abend zwei Anträge einbringen und bitte den Herrn Kamerad Ramitz und Herrn Baron von Schetteler heute schon, sie unterstützen zu wollen: erstens, in unserem Verein darf der Posten des Kassierers und des Ersten Vorsitzenden nicht mehr in einer Hand vereint sein. Das ist unzulässig. Ich habe mich nicht gescheut, das zu Lebzeiten des Kameraden Heim in sein Gesicht hinein zu vertreten und vertrete es heute noch. Und zweitens: es muß in die Satzungen des Vereins statutengemäß aufgenommen werden, daß alle dem Verein gehörigen und durch die Mitglieder ordnungsgemäß aufgebrachten Gelder der Städtischen Sparkasse übergeben werden.“

„Sehr gut, Rassow!“ rief Ramitz in einem Ton, als befinde man sich in einer öffentlichen Versammlung.

„Und wie kommen wir nun zu unserer Kassette? Man kann doch, ohne unzart zu sein, nicht die Witwe behelligen!“ warf Peinlich großartig hin. Er zeigte so gern, wie er, trotz seines rauhen Handwerks, eigentlich ein zartfühlender und fein empfindender Mensch sei.

„Abwarten!“ sagte Ramitz. „Heute oder morgen gehe ich mal zu ihr. Uebermorgen ist auch noch früh genug.“

„Meint der Herr Kamerad, daß wir die Sitzung solange aufschieben?“

„Wozu, Peinlich? Wir sind doch kein Bankverein! Die materiellen Dinge liegen uns als alten Soldaten ja überhaupt nicht so.“

„Hier handelt es sich für mich nicht ums Geld. Hier handelt es sich um die Ehrlichkeit und Treue eines Kameraden, dem wir alle — wenn wir auch zuweilen ganz anderer Meinung waren — unser Vertrauen restlos geschenkt haben, über den sich kaum die Erde geschlossen hat. Wenn wir nun erfahren müßten, daß dieser in Selbstherrlichkeit oder gar Unehrlichkeit —“

„Nanana, Peinlich! Wenn ein alter Kasten nicht an seiner Stelle steht!“

„Kamerad Ramitz! Ein alter Kasten? Da sehe ich doch idealistischer. Diesen alten Kasten, wie Sie zu sagen belieben, hat vor zwölf Jahren unser Vereinsmitglied Schreiner Nölle eigenhändig vor seinem Tode hergestellt und dem Verein geschenkt.“

„Gut, daß es nicht nach seinem Tode geschah“, murmelte Ramitz.

„An diesem Kasten, möcht' ich auch wohl sagen“, warf Rassow ein, „hängt ein großer Teil unserer Herzen, und er umschließt ein Stückchen Vereinsehre...“

„Zwanzig Mark und sechs Pfennige“, murmelte gedankenvoll Ramitz. „Jedenfalls — nun ihr hier seid! — Kellner, eine Flasche Roten! Allerbeste Sorte! — Machen Sie mit, Schetteler?“

Der, dem es im Zuhören klar geworden, daß Ramitz wieder einmal irgendeinen Schurkenstreich ausgeführt habe, lehnte dankend ab. Er hatte weder Zeit noch Lust zu einem Kneipabend.

Ramitz war traurig.

Er hätte gern einen soliden Beistand gehabt.

Mit Schrecken, doch ohne Besorgnis — er hatte sich noch stets zu helfen gewußt — bemerkte er, daß er diesmal in ein Wespennest gestochen hatte, wie es auf der ganzen Welt kein größeres gab: in das Wespennest der Vereinsfimmelei guter deutscher Schildbürger. Er ließ Flasche auf Flasche anfahren und gab erst das Schlußzeichen, als die beiden so reichlich getrunken hatten, daß sie, aller menschlichen Voraussicht nach, bis morgen abend mindestens unschädlich sein würden, und auch dann vielleicht noch nicht wieder klar genug, ihre Gedanken richtig zu äußern und ihren Willen durchzusetzen.

Zeit gewonnen, alles gewonnen.

Ein bißchen tat es ihm doch weh, daß dieser Zeitgewinst mit einem so starken Geldverlust erkauft werden mußte.

12.

Giseler war bei sinkender Dämmerung in Saßnitz eingetroffen.

Seine Abreise hatte sich einen Tag verzögert.

„Wozu schon heute reisen“, hatte Hertha gemeint, „man kann ja gar nicht wissen, ob Luzie schon da ist?“

So hatte Giseler den Tag zu einer stillen Einkehr benutzt, und das Resultat war gewesen, daß er am Abend einen langen Brief an seine Mutter geschrieben: er bekannte darin, daß sein Herz unlöslich an Luzie gebunden sei, und daß er beabsichtige, sich mit ihr während seines Aufenthaltes in Saßnitz auseinanderzusetzen, also zu verloben. Er fügte einige wohlmeinende Ermahnungen hinzu, dahingehend, daß er hoffe, seine Mutter werde Luzie mit aller wünschenswerten Freundlichkeit entgegenkommen. Er erwähnte kurz das Fest, das man auf Brömitz plane, und äußerte die Absicht, während desselben seine Verlobung zu veröffentlichen. Dann weiß Mutter, dachte er, daß mein Entschluß unumstößlich ist.

Fern von der Mutter fühlte er sich sofort freier Herr seiner Maßnahmen. Er mußte sich gestehen, daß diese Empfindung eine außerordentlich angenehme sei.

Diese Freiheit genoß er auch, als er, nachdem er sich ein Zimmer genommen — es war in demselben Hotel, in dem auch Bredena und Per wohnten —, die Strandpromenade entlang schlenderte. Das Konzert war schon zu Ende. Er hoffte nicht, Luzie hier noch zu treffen. Morgen wollte er dann in den Hotels Umfrage halten. Möglicherweise traf er sie auch schon ganz von selbst auf seinem Morgenbummel. Sie war ja eine Frühaufsteherin, genau wie er selbst.

Im Speisesaal des Hotels, in dem er sich pünktlich zur Souperstunde einfand, bemerkte er mit einem Male an einem Tisch, ganz in der anderen Ecke des weiten Raumes, Bredena mit einem anderen jungen Mann, von dem Giseler sich nicht enthalten konnte zu denken, daß er einen zwar angenehmen, aber etwas einfältigen Eindruck machte.

Sollte das ein Kollege von Bredena sein?

Was überhaupt tat d e r h i e r? Er hatte von einer Wanderung durch die Insel gesprochen. War er hier auf einer Spur? Das konnte interessant werden! Giseler hätte ganz gern einmal etwas Kriminalistisches erlebt!

„Herr Bredena“, sagte Per zu seinem neuen Freund, mit dem er, da der alte eine Ueberlandtour machte, allein speiste, „da sitzt ein Herr, der beständig zu uns 'rüberschielt! Ist das etwa ein Kollege von Ihnen? Sie müssen sich gleich mal vorsichtig umschauen. Allerdings — Kollege?! Ein so lamm- und rammdösiges Gesicht darf ein Detektiv kaum haben. Der Kerl sieht nicht aus, als ob er bis drei zählen könne!“

Bredena, sich bei schicklicher Gelegenheit umwendend, grüßte erfreut und höflich hinüber.

„Lieber Mackeprang, das ist der Professor Giseler aus Rostock, dessen Mutter Sie vergeblich erwartet hat!“

Per wurde feuerrot.

„Donnerwetter! Die scheinen es aber auf mich abgesehen zu haben. Da soll doch gleich...“

„Ich habe Giseler auf Brömitz flüchtig kennengelernt. Ein feiner, stiller, kluger Mensch! Ihnen ist der sicher nicht nachgereist. Für Sie beide ist es ja interessant, einander kennenzulernen!“

Man setzte sich nach dem Essen zusammen in den Salon, trank ein Glas Wein miteinander.

Giseler und Per waren nicht ohne Verlegenheit gegeneinander. Per bedauerte, nicht nach der jungen Dame fragen zu können, die übereifrige Mutterliebe für ihn vorgesehen. Er hatte sein Ausbleiben flüchtig und mit einem gewissen Trotz entschuldigt.

Giseler hatte abwehrend die Hand erhoben.

„Aber bitte sehr! Verstehe ich s o gut... Man wehrt sich seiner Haut, solange man kann.“

Sie lachten alle drei.

Bredena hatte Per verboten, von seinem Verdacht und von der gefundenen Spur zu reden. Er selbst deutete nur leicht den Zweck seines Aufenthaltes in Saßnitz an. Er hoffe, bald Entscheidendes zu finden...

Erst gegen neun Uhr entsann sich Per, daß er den Ball im Kurhaus nicht versäumen möchte. Bredena lehnte ab mitzukommen. Er hoffte, noch mit Giseler vertraulich reden zu können. Dies und das konnte e r andeuten, doch fürchtete er, P e r werde zu restlos alle Verdachtsmomente aufzählen, und als guter Kriminalist wußte Bredena, daß man so wenig Vertraute wie möglich haben dürfe. Andererseits war Giseler ein guter Bekannter seiner Auftraggeber, und er meinte, ihm Rechenschaft schuldig zu sein.

„Vielleicht kommen wir noch nach“, trösteten sie den leicht betrübten Per.

Luzie hatte große Toilette gemacht.

Ihr braunes Lockenhaar bauschte sich hoch über ihrer Stirn.

Das zartorangefarbene Seidenkleid, ihre schmalen Glieder anmutig umfließend, stand ihr doppelt gut, weil ihre Haut durch die Fahrt tiefgebräunt war. Ihre dunklen Augen funkelten so blank wie zwei Sterne am Nachthimmel. Der schöne Schmuck gleißte an ihrem zarten Hals.

Befriedigt und erwartungsvoll zugleich begab sie sich — nicht sehr früh — ins Kurhaus.

Die Festlichkeit war schon im vollen Gang.

Man blickte ein wenig erstaunt auf das blutjunge Ding — Luzie sah noch weit jünger aus, als sie tatsächlich war —, das sich so allein und so kühn auf das glatte Parkett wagte. Ihre Toilette, beinahe ein wenig zu groß für die gegebenen Verhältnisse, machte sie allen interessant.

„Eine Amerikanerin!“ hieß es.

„Eine Südamerikanerin! Eine Milliardärin!“ tuschelte man fünf Minuten später.

Ein flotter Walzer wurde gespielt.

Einer der forschesten unter den nicht allzu zahlreich vertretenen Herren wagte es, sie zum Tanz zu bitten.

Luzie nahm an.

Ihre Grazie begeisterte die Herren. Sie flog von einem Arm in den anderen.

Ihr spähendes Auge hatte vergeblich nach Per ausgeschaut.

Zwar bedauerte sie, daß ihre Rache sich nicht werde ausführen lassen. Aber sie begann, sich prachtvoll zu amüsieren, zumal sie merkte, daß man über sie leise munkelte und nicht so recht aus ihrer geheimnisvollen Person etwas zu machen wußte. Sie vermied klüglich, sich vorzustellen und genoß den Reiz des Allein- und Unbekanntseins.

Per trat ein, als sie grade am Büfett eine Erfrischung nahm.

Ein ostpreußischer Rittergutsbesitzer, mehr als Fünfzig, hatte sich ihrer bemächtigt.

„Wir kennen uns doch, gnädiges Fräulein“, suchte er sie auszuhorchen. „Wir haben uns doch während der Grünen Woche in Berlin kennengelernt?“

„So?“ machte Luzie schlau. „Ich entsinne mich nicht! Aber möglich ist ja alles!“

Sie sah Per im Spiegel und erkannte ihn sofort, obschon er einen Smoking trug und sehr viel zivilisierter aussah, als sie es ihm zugetraut.

Dennoch fühlte sie ihren Groll eher sich steigern, denn sich mindern.

Ein Kavalier?

Ach du liebe Zeit!

Ein Feigling!

Die Musik begann von neuem. Foxtrott. Luzie wiegte sich genießerisch im Takt. Ihr Opfer ließ sie nicht aus den Augen.

So erspähte sie den Moment, da er sie sah.

Er erkannte sie nicht sogleich. Sie bemerkte nur sein Interesse.

Als der Tanz zu Ende war und sie sich ihrem Platz zuführen ließ, fühlte sie seine Blicke auf ihrem Rücken, den das tief ausgeschnittene Kleid freiließ.

Dann pirschte er sich langsam näher.

Jetzt stand er ihr gegenüber, wollte sich verneigen, sich vorstellen. Ihr Blick zwang ihn. Einen Augenblick wurzelten diese Blicke ineinander. Per wurde unter der Bräune seiner sonnverbrannten Haut langsam blaß.

„Sie...“, sagte er mit heiserer Stimme.

„Ich!“ erwiderte sie, den Ton voll Verachtung.

„Das — wagen Sie?“

Sie hatte ihre Aufschneiderei fast vergessen, niemals in Erwägung gezogen, sie könne seine Handlungsweise beeinflußt haben.

„I c h?“ fragte sie hochmütig. „S i e sind es, der hier etwas riskiert! Wenn ich erzähle, wie ritterlich Sie mich im Stich gelassen haben, sind Sie hier erledigt!“

„So? Und wenn ich erzähle?“

„Was ist schon zu erzählen? Wenn Sie nicht Unwahrheiten auftischen...“

„Sie sind reich geschmückt! Ist das auch — ein Ertrag Ihres Erwerbes!“

Aha!, stellte man im Saal fest — der junge Ehemann, eifersüchtig und schlechtgelaunt. Und s i e verteidigt ihre Freiheit!

Diskret schaute man beiseite.

Luzie lachte leise verächtlich auf.

Ach du liebe Zeit! So ernst nahm der das?

Wie dumm!

Z u dumm!

„Sie Schaf!“ sagte sie ungezogen.

Per, von ihrer Schönheit und Eleganz überwältigt, war im Begriff gewesen zu kapitulieren. Er hätte sich vielleicht hinreißen lassen, sie zu warnen.

Das böse Wort, mehr noch der böse Ton, in dem es gesprochen wurde, ließen ihn jede Rücksicht vergessen.

„Gut“, sagte er, „wie Sie wollen!“

Er verbeugte sich leicht und ging hinaus.

Judas!, dachte er trotz alledem.

Judas?

Hüter der gesellschaftlichen Ordnung und Sicherheit!, lobte er sich, nicht ganz überzeugt. Gott, er hatte ja wirklich schäbig gegen sie gehandelt! —

Luzie tanzte noch einen Tanz.

(Forts. folgt.)

Tagesneuigkeiten.

Die Wahlen in Tuszyn und Konstantynow

In den Städten bis 10 000 Einwohner sind ebenfalls die Vorbereitungen für die Selbstverwaltungswahlen bereits aufgenommen worden. Am 27. April werden die Wahlen von den Kreisstarosten ausgeschrieben. Im Lodzer Kreise bezieht sich diese Verordnung auf Konstantynow und Tuszyn.

In Tuszyn werden 12 Stadtverordnete gewählt. Wahlberechtigt sind 2025 Personen.

In Konstantynow werden 16 Stadtverordnete gewählt. Wahlberechtigt sind 4200 Personen. (a)

Versicherung der in Sägemühlen beschäftigten Arbeiter.

Das Lodzer Arbeitsinspektorat ist im Auftrage des Ministeriums für soziale Fürsorge zur Anfertigung eines Verzeichnisses der Sägemühlen in Stadt und Bezirk Lodz geschritten, die über 50 Arbeiter beschäftigen und die bisher als industrielle Sägemühlen behandelt wurden. Gleichzeitig wird der Arbeitsinspektor sein Gutachten darüber abgeben, welche Sägemühlen nicht als industrielle Unternehmen, sondern als eng mit der Landwirtschaft verbundene Unternehmen anzusehen sind. Die Arbeiter der letzteren Kategorie von Sägemühlen werden im Sinne des Zusammenlegungsgesetzes von der Benutzung der Krankenunterstützung ausgeschlossen, dagegen stehen ihnen nur die Rechte zu, die aus den Sammelverträgen in der Landwirtschaft hervorgehen. Diese Arbeiter erhalten z. B. ärztliche Hilfe auf Kosten des Arbeitgebers. (p)

Welche Arbeitslosen sind von der Lokalsteuer befreit?

Die Finanzkammer in Lodz hat den ihr unterstellten Finanzämtern eine Erläuterung des Verfahrens bei der Prüfung der Gesuche Arbeitsloser über die Befreiung von der Lokalsteuer zugehen lassen. Maßgebend für die Befreiung von der Lokalsteuer ist demnach der Umstand, daß der Arbeitslose ein Lokal bewohnt, das nicht mehr als 3 Zimmer aufweist und keinen Untermieter besitzt. Der Bezug der Unterstützung durch den Arbeitslosen ist in diesem Falle unwesentlich. (p)

Militärisches.

Im Zusammenhang mit der am 2. Mai beginnenden Aushebung des Jahrganges 1913 gibt die Lodzer Stadtstarostei durch unsere Vermittlung bekannt: 1. Jeder vor der Kommission erscheinende Rekrut muß einen Personalausweis bei sich haben, 2. die Rekruten müssen der Kommission auch Dokumente vorlegen, die ihre Ausbildung betreffen (Schulzeugnis, Reifezeugnis und dergl.), 3. die Rekruten müssen auch einen ihren Beruf feststellenden Ausweis (Gesellenbuch usw.) besitzen. Den Kreisergänzungskommandos gehen häufig Gesuche militärdienstfähig befundener Männer um Hinzuzählung zum Ueberkontingent zu. Die Kreisergänzungskommandos erläutern im Zusammenhang damit, daß alle Bemühungen dieser Art gegenstandslos sind und überhaupt nicht in Betracht gezogen werden. (p)

Verhaftungen von Kommunisten.

Wie alljährlich vor dem 1. Mai, hat die Polizeibehörde auch jetzt Verhaftungen unter den Lodzer Kommunisten vorgenommen. Es wurden annähernd 20 Personen verhaftet. (w)

Scheibler und Grohmann zahlen 63 000 Zl. nach

Der Lohnkonflikt beigelegt. — Montag Aufnahme der Arbeit in der Neuen Weberei

Gestern wurde der Lohnkonflikt in der Neuen Weberei von „Scheibler und Grohmann“ und damit auch der Streik beigelegt. Die Firma verpflichtete sich, an alle Weber, die infolge schlechten Materials ihren Tariflohn nicht herausarbeiten konnten, je 35 Zloty nachzuzahlen. Da es unter den 2400 Streikenden etwa 1800 im Akkord arbeitende Weber gibt, so muß die Firma rund 63 000 Zloty den Webern nachzahlen. Die Firma verpflichtete sich auch, künftig den Webern, die infolge mangelhafter Ketten oder Schuß ihren Tariflohn nicht ausarbeiten können, sofort eine Bonifikation auszuzahlen, so daß der Weber unbedingt den Tariflohn erhalten wird.

Die Verhandlungen zwecks Schlichtung des Konflikts waren recht langwierig. Die Firma erklärte sich nach dem Streikausbruch nur bereit, künftig die Tariflöhne zu achten, aber gegen jede Nachzahlung. Die Vertreter des Klassenverbandes der Textilarbeiter hatten daher einen schweren Stand bei den Verhandlungen, jedoch half ihnen die solidarische Front der Streikenden. Die Vertreter der Firma mußten daher nachgeben. Und wenn auch schließlich nicht die Forderung der Streikenden voll akzeptiert worden ist und man sich auf den Vorschlag des Arbeitsinspektors Pfefferman einigte, so stellt das Erreichte doch einen beachtenswerten Erfolg dar.

Die Kompromißlösung wurde gestern mittags von den Streikenden und der Firmenverwaltung angenommen. Die Streikenden werden daher am Montag früh wieder die Arbeit aufnehmen.

Zum Lohnkonflikt bei Josef Richter.

Voriger Woche Donnerstag kam es in der Firma Josef Richter in der Skorupkistraße zu einem eintägigen Proteststreik, da die Firma versucht hatte, die Löhne zu kürzen sowie einige alte Arbeiter zu entlassen und dafür neue einzustellen. Gestern fand in dieser Angelegenheit im Arbeitsinspektorat eine Konferenz statt, die aber resultatlos verlief, da der Firmenvertreter sich nicht eingestellt hatte. Der Arbeitsinspektor Rutkowski versprach, eine neue Sitzung anzuberaumen. (w)

Eine indirekte Bestätigung.

In Sachen der Schulen Nr. 96, 104 und 112.

Die vor zwei Wochen von der „Lodzer Volkszeitung“ gebrachte Meldung, daß das Lodzer Schulinspektorat beim Schulkuratorium in Warschau für die deutschen Volksschulen Nr. 96, 104 und 112 die Abschaffung des Sondercharakters als Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache und Umbenennung derselben in sogenannte „evangelische“ Schulen, beantragt hat, wodurch für diese drei Schulen die gesetzlichen Bestimmungen über die deutsche Unterrichtssprache nicht mehr verpflichten würden, hat unter den Eltern der Kinder der betreffenden Schulen größte Beunruhigung ausgelöst. Manche Kreise hegten an der Richtigkeit dieser Meldung noch Zweifel.

In der Zwischenzeit hat aber unsere Meldung indirekt eine Bestätigung gefunden. Und zwar hat sich die „Neue Lodzer Zeitung“, die diese Nachricht von uns übernommen hatte, direkt an die „zuständigen Schulstellen“ mit der Aufforderung gewandt, eine aufklärende Mitteilung über diese die deutschen Eltern so sehr beunruhigende Angelegenheit zu veröffentlichen. Diese Schulstellen haben jedoch auf diese Aufforderung bisher nicht reagiert und hüllen sich in tiefstes Schweigen. **Damit ist unsere Meldung über die beabsichtigte Aufhebung des Sondercharakters der genannten drei Schulen als Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache, an deren Richtigkeit wir von vornherein nicht die geringsten Zweifel hatten, weil sie uns aus berufenstem Munde mitgeteilt wurde, indirekt bestätigt worden.** Denn wäre das Schulinspektorat irgendwie in der Lage gewesen, die Richtigkeit dieser Meldung irgendwie anzuzweifeln, so wäre eine Richtigstellung von dieser Seite zweifellos gekommen.

Somit stehen die Eltern dieser Schulen vor der Tatsache, daß man ihre Unterschriften, die sie seinerzeit in dem guten Glauben, daß sie dadurch die deutsche Unterrichtssprache in den Schulen erhalten werden, dazu benutzen will, um gerade das Gegenteil davon zu erreichen. Obzwar die Schaffung sogenannter „evangelischer“ Schulen, wie sie von gewisser Seite angestrebt werden, soll es mit rechten Dingen zugehen, gar nicht möglich ist, da die Verfassung konfessionelle Schulen überhaupt nicht vorsieht, so **biten die von vielen Eltern im vorigen Jahre im guten Glauben gegebenen Unterschriften die Möglichkeit, diesen Schulen jederzeit den Grundcharakter als deutschsprachige Schulen zu nehmen.** Die Eltern können daher nicht einringlich genug ermahnt werden, den im vorigen Jahre gemachten Fehler wieder gutzumachen.

Mit einem Hackmesser sich die Kehle durchschnitten.

Einen in seiner Art nicht oft vorkommenden Selbstmordversuch unternahm die im Hause Murarska 28 wohnhafte Marjanna Czajkowska. Sie setzte sich auf einen Stuhl und brachte sich mit einem Hackmesser am Hals einen schweren Schlag bei, der ihr die Kehle durchschnitt. Blutüberströmt brach sie zusammen. Nachbarn, die Stöhnen hörten, fanden die Selbstmörderin und riefen einen Arzt der Rettungsbereitschaft herbei, der der Lebensmüden Hilfe erwies und sie in bedenklichem Zustande nach dem Krankenhaus in Radogoszcz überführte. Die Ursache des ungewöhnlichen Selbstmordes konnte noch nicht ermittelt werden. (p)



18

Der Tag des Begräbnisses kam heran. In einem Saale des Schlosses, der vom Feuer völlig unberührt geblieben, stand der Sarg, und von dort trugen sechs Knechte des Gutes ihn hinüber nach dem Friedhof. Der Pfarrer schritt hinter dem Sarge, und neben ihm, in lange, düstere Schleier gehüllt, ging Margot. Der Gang wurde ihr sehr schwer. Ihr war, als könne sie die traurigen Reste des Verunglückten durch die Sargwände hindurch sehen, und ihr Herz krampfte sich zusammen vor Mitleid.

Fast das ganze Dorf hatte sich eingefunden, um dem Begräbnis beizuwohnen, auch Leute aus dem Städtchen. Neugierde, Gutmütigkeit und Sensationslust waren versammelt, und alle die vielen Augenpaare schienen sich nur auf die schwarzgekleidete schlanke Frau zu richten, die am offenen Grabe den Schleier zurückschlug und ihre schmalen, feinen Züge ernst allen Blicken preisgab.

Man sah in ihr blasses junges Antlitz und hörte den Pfarrer mit seiner Rede beginnen. Er sprach nicht lange, aber sehr eindringlich, und legte seiner Rede das Bibelwort zugrunde: Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!

Da war manchem, der noch kurz zuvor verächtlich von dem Entseelten gesprochen, als würde alles in ihm wach, was er selbst je Unrechtes getan, und das Urteil über den Toten milderte sich.

Weil Fred von Lindners Frau, obwohl er sie abscheulich behandelt, an seinem offenen Grabe stand, und weil der Pfarrer so gütig und hinreißend redete, dachte man plötzlich anders über den Toten als eben zuvor, als man ihn „Brandstifter“ und „Selbstmörder“ genannt. Ein paar Dorffrauen konnten ihre Rührung nicht unterdrücken; sie schluchzten laut auf. Die Taschentücher kamen in Bewegung.

Margot hielt sich mit aller Kraft aufrecht, die feierliche Handlung riß an ihren ohnedies nicht mehr widerstandsfähigen Nerven. Und ihr schien, als schwelle die Stimme des Geistlichen zu unerhörter Stärke an ihr Ohr: Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!

Sie schwankte ein wenig, aber sofort hatte sie sich wieder in der Gewalt. Nur den Neugierigen kein weiteres Schauspiel geben!

8. Haß.

Margot saß in ihrem behaglichen kleinen Wohnzimmer im ersten Stock. Die Fenster gingen nach hinten hinaus in den nicht besonders umfangreichen Park, der noch ein Stückchen Föhrenwald mit einschloß. Ihr Vorfahre, jener Werner, der das Nonnenhaus von der Stadt gekauft, hatte auch den Park anlegen lassen. Und er war schön und eigenartig geworden. Margot liebte ihn und erging sich gern in ihm. Sie verspürte auch jetzt Lust, ein wenig unten herumzuspazieren. Aber Klein-Hedi sollte mit hinunter in Sonne und Luft.

Sie rief nach Betty; doch diese kam nicht gleich. So suchte Margot das Kinderzimmer auf.

Sie fand Klein-Hedi auf dem Teppich sitzend und vergnügt mit ein paar Wolltieren spielend, daneben Betty, anscheinend ganz geistesabwesend und in Tränen gebadet.

Margot näherte sich ihr, hüstelte. Das Kind hob das Köpfchen, krähte jauchzend: „Mama!“

Erschrocken fuhr Betty zusammen, erhob sich sofort und versuchte mit dem Taschentuch die Tränenspuren zu verwischen.

Die blonde Frau nahm das Kind auf den Arm, ließ sich auf einen Stuhl nieder und fragte teilnehmend:

„Was für Kummer haben Sie, Betty? Es fällt mir schon seit Tagen auf, daß Sie verstört sind. Hat es irgendein Unglück in Ihrer Familie gegeben?“

„Nein, gnädige Frau, und mir fehlt auch nichts. Ich bin eben mal in trauriger Stimmung, ich — bin...“

Sie stockte, und jedes weitere Wort erstarb in heftigem Schluchzen.

Margots Rechte streichelte sanft das Köpfchen ihres Kindes, das sich so vertrauend an ihre Brust drückte, und entgegnete sanft:

„Es handelt sich bei Ihnen nicht nur um eine vorübergehende traurige Stimmung, sondern um mehr. Ich will nicht in Sie dringen, Betty; aber Sie tun mir leid, und wenn ich Ihnen helfen kann, bin ich gern bereit dazu.“

Betty war völlig zerrüttet, seit sie erfahren, Fred von Lindner wäre bei dem Brande, den er so sorgfältig vorbereitet, umgekommen. Sie litt wahre Folterqualen, weil sie zu niemand, zu keinem einzigen Menschen darüber sprechen durfte. Oft glaubte sie wahnsinnig werden zu müssen von dem Ansturm der entsetzlichen Gedanken.

Wie so ganz anders war alles beabsichtigt gewesen! Das Feuer sollte Fred von Lindner zu einer guten Versicherungssumme verhelfen, mit der er die böse drängenden Gläubiger abfinden und alles billig wieder aufbauen wollte. Später, nachdem die Scheidung mit der blonden Frau ausgesprochen, hätte er sie dann geheiratet.

Aber nun war das über alle Maßen Gräßliche geschehen. Der Mann, den sie anbetete, war ein Opfer seiner Tat geworden. Ueberall, wo sie ging und stand, sah sie Flammen — hochschlagende grelle Flammen — und sah den schlanken Mann in der Lohe, sah, wie die furchtbaren Flammen ihn vernichteten.

Margot wiederholte:

„Liebe Betty, wenn ich Ihnen helfen kann, bin ich gern bereit dazu.“

Betty lachte rauh auf, und unbeherrscht drängte es sich über ihre Lippen:

„Sie wären die Allerletzte, die mir helfen könnte!“ — erschrak jedoch alsbald selbst und stammelte: „Verzeihung, gnädige Frau! Ich meinte natürlich nur, mir kann niemand helfen, auch Sie nicht.“

Morgen beginnt die Pockenimpfung.

Wie schon berichtet, beginnt die alljährliche Impfung gegen Pocken in diesem Jahre am Montag, dem 23. April. Sie dauert bis zum 12. Mai. Mit Ausnahme des 4. Impfpunktes, der von 3 bis 5 Uhr nachmittags tätig sein wird, verpflichtet eine Amtszeit von 8 bis 10 Uhr vormittags. Die einzelnen Impfpunkte befinden sich in folgenden Straßen: 1. Punkt — Bazarna 4, 2. — Przejazd 86, 3. — Zeromskiego 4, 4. — Kopernika 19, 5. Sosnowa 1, 6. — Limanowskiego 37. Die Kontrollen über den Ausgang der Impfung werden vom 14. bis 19. Mai in denselben Stunden durchgeführt werden. (w)

Probeweise Feueralarme in den Fabriken.

Nächstens sollen in den Lodzer Fabriken zur Prüfung des Sicherheitszustandes bei Feuergefahr Feueralarmierungen stattfinden. Zurzeit machen die Kommandanten und Stellvertreter aller Lodzer Feuerwehrzüge einen besonderen Instrukteurkursus durch. Nach der Beendigung des Kursus wird jeder Zug in seinem Rayon zu den Proben schreiten. Außerdem wird in den nächsten Tagen in den Fabriken eine Kontrolle vorgenommen werden, ob sie den Anforderungen der Sicherheit entsprechen. — Was nützen die Alarme, wenn die Fabriken weiter Gefängnisse bleiben? (p)

Radfahrer, versehet euch mit Registernummern!

Die Polizeiorgane in Lodz sind angewiesen worden, Radfahrer, die keine neuen Registernummern besitzen, anzuhalten und gegen sie Protokolle zu verfassen, auf Grund derer die Radler zur Verantwortung gezogen werden könnten. In Lodz sind 5600 Personen, die Fahrräder besitzen, aber obwohl der April bereits zu Ende geht, haben erst 1825 Personen neue Nummern ausgekauft, während die übrigen noch die alten Nummern des vorigen Jahres benützen. (p)

Lebensmittel werden vernichtet.

Wie uns vom Postamt Lodz I mitgeteilt wird, ist eine Verfügung in Sachen der Zustellung von Lebensmittelpaketen mit leichtverderbenden Waren erlassen worden. In vielen Fällen haben Personen, für die Lebensmittelpakete gegen Nachnahme eingelaufen waren, diese nicht ausgekauft. Die Lebensmittel in den Paketen verdarben daher, wodurch dem Absender Verluste entstanden, während die Post gezwungen war, die Lebensmittel aufzubewahren. In den Lagerräumen der Post sammeln sich Unmassen Pakete mit Fischen und Fleisch an, die schon nach wenigen Tagen vollständig verderben. Auf Grund der erwähnten Verfügung wird jetzt jede Ware, die infolge ihrer Nichteinlösung verdirbt, sofort vernichtet werden. — Könnte man nicht damit Hungrige sattmachen?

Festnahme eines Einbrechers mit Hilfe einer Schreckpistole.

Die im Hause Nawrot 10 wohnhafte Kaufmannsfamilie Perlmutter begab sich vorgestern ins Theater und das Dienstmädchen zu Nachbarn, weshalb die Wohnung unbeaufsichtigt zurückblieb. Diesen Umstand machte sich ein Dieb zunutze, der in die Wohnung eindrang und dieselbe zu plündern begann. Hierbei wurde er jedoch von dem Sohn des Wohnungsinhabers überrascht, der unerwartet heimkehrte, und als er sah, daß ein Dieb in der Wohnung ist, gab er auf diesen aus einer Schreckpistole einen Schuß ab. Der Einbrecher hob hierauf die Hände hoch und ließ sich zur Polizei bringen. Dort wies er sich als der Losiowa 15 wohnhafte 27jährige Eugenjusz Kozlowski aus. Er wurde ins Haftlokal gebracht. (p)

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Vertrauensmännerrat der Stadt Lodz.

Wie alle Jahre feiert die deutsche Arbeiterschaft unserer Stadt auch diesmal wieder zusammen mit den Arbeitern der ganzen Welt den

Weltfeiertag des 1. Mai

Am Vormittag nehmen die deutschen Werktätigen unter den Fahnen der **Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens** und der **deutschen Abteilung des Klassenverbandes** am **gemeinsamen Umzuge** teil, der wiederum vom Wasser-Ring nach dem Revolutionsdenkmal nach Polesie gehen wird. Die deutschen Arbeiter versammeln sich um 8.30 Uhr früh in folgenden Lokalen:

Ortsgruppe **Lodz-Zentrum:** Petrikauer-Straße 109
Ortsgruppe **Lodz-Nord:** Urzendnicza (Reitera) 13
Ortsgruppe **Lodz-Süd:** Lomzynska-Straße Nr. 14
Ortsgruppe **Lodz-Ost:** Pomorska-Straße Nr. 129
Ortsgruppe **Chojny:** Rysia-Straße 36 (8 Uhr früh)
Ortsgruppe **Nowo-Zlotno:** Cyganka 13 (8 Uhr früh)

Die deutschen Gewerkschafter versammeln sich im Lokale Petrikauer 109. Von diesen Lokalen aus erfolgt der Ausmarsch nach dem Wasserring.

Um den Festcharakter des 1. Mai zu unterstreichen, findet, wie in früheren Jahren, wiederum eine **Abendfeier** statt, und zwar um 7 Uhr abends im Lokal des D.K. u. B.V. „Fortschritt", Nawrot 23. Im Programm der Feier sind vorgesehen: Gesänge des Männer- und des gemischten Chores des „Fortschritt"-Vereins, Ansprachen, Sologesang, Vorträge eines Musikquartetts, Rezitationen und die Aufführung des Arbeiterstückes „Grube Elise". Eintritt zur Abendfeier gegen eine freie Spende.

Deutsche Arbeiter und Angestellte! Kommt zahlreich zu diesen Veranstaltungen am 1. Mai.

Heute Saisonschluß im „Thalia"

Abschied vom „Weißen Rößl".

Heute versammelt das Thalia-Theater alle seine Freunde zum letztenmal in dieser Spielzeit zur Aufführung des „Weißen Rössels", um Abschied für die Dauer der Sommermonate zu nehmen. Es soll ein heiterer, bunter Abend werden, an dem nur die Freude regiert und Frohsinn de oberste Parole ist. Den Auftakt zu diesem sorglosen Treiben im Zeichen sonnigen Humors wird unbedingt das erfolgreichste und schönste Stück der Spielzeit, das prächtige Singspiel „Im weißen Rößl" bilden. Und nachher wird sich die Theatergemeinde bei fröhlichem Beisammensein, bei Tanz und Flirt „Aufwiedersehen" sagen, wird Abschied nehmen von dem Theatervölkchen, das sich auch in dieser Saison so tapfer gehalten und den Lodzern manche schönen Stunden bereitet hat. —

Wenn das „Thalia"-Theater Euch am Herzen liegt, kommt heute zum Abschluß der Spielzeit!

Der Kartenverkauf findet heute im „Sängerhaus" ab 11 Uhr vormittags statt.

Keine Pfändung der Geräte zur Herstellung von Arzneien

Wie wir erfahren, haben die Gerichtsvollzieher in Lodz Instruktionen vom Präses des Lodzer Bezirksgerichts in Sachen der Durchführung einer Zwangseintreibung privater Forderungen inbezug auf Apotheken erhalten. Gemäß diesen Instruktionen ist die Pfändung von Geräten zur Herstellung von Arzneien in den Apotheken nicht zulässig. Apotheken als gemeinnützige Betriebe ihrer Art genießen diesen Vorzug, da die Pfändung ihrer Einrichtungen die Ausfolgung der Arzneien hemmen würde. (p)

Feuer im Kino „Roma".

Vorgestern gegen 11 Uhr abends kam in dem Lichtspieltheater „Roma" (Chrobry 10) Feuer zum Ausbruch, das von der sofort verständigten Feuerwehr im Keime erstickt werden konnte. Ein Teil des Bodens wurde vernichtet. Der von dem Feuer verursachte Schaden ist nicht groß. Die Polizei ist bemüht, die Ursache des Brandes zu ermitteln. (p)

Geisteskranke wirft sich vor die Straßenbahn.

An der Ecke Kilinskiego und Narutowicza warf sich gestern eine junge Frau vor einen Straßenbahnwagen der Linie Nr. 14. Der Motorführer konnte den Wagen rechtzeitig zum Stehen bringen, so daß kein Unglück geschah. Als ein Polizist die Frau abführen wollte, schlug sie auf diesen ein und biß ihn. Es scheint sich um eine Geisteskranke zu handeln. Ihr Name konnte bisher nicht ermittelt werden. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

S. Jankielewicz, Alter Ring 9; B. Gluchowski, Narutowicza 6; E. Hamburg, Glowna 50; L. Pawlowski, Petrikauer 307; A. Piotrowski, Pomorska 91; L. Stockl, Limanowskiego 37.

Rückkehr des Direktors der Industriekammer aus Aegypten.

Der Direktor der Lodzer Industrie- und Handelskammer Ing. Karol Bajer ist gestern nach Lodz zurückgekehrt. Er hatte längere Zeit in Kairo und Alexandria geweilt, wo er als Delegierter des Staatlichen Exportinstituts die Möglichkeiten für eine Ausdehnung der Handelsbeziehungen zwischen Polen und Afrika prüfte. Wie es sich herausstellte, sind diese Möglichkeiten ziemlich beträchtlich, und zwar vor allem für unsere Textilindustrie, die in Afrika erhebliche Absatzmärkte erringen kann. (ag)



9

Margot aber hatte der Satz Bettys, sie sei die Allerletzte, die ihr helfen könnte, plötzlich die Augen geöffnet. Sie sah das Mädchen lange an, und ihr fiel jetzt erst richtig auf, wie hübsch es war mit den großen dunklen Augen, dem dichten, dunklen Haar — wie vorteilhaft sie die tadellose volle Figur zu kleiden verstand, trotz aller Einfachheit.

Sie vermochte im ersten Moment der Erkenntnis kaum zu sprechen, dann aber drückte sie das Kind fest an sich und sagte leise:

„Mein Mann hat vielen hübschen Mädchen von Liebe geredet, doch sein Herz war niemals dabei. Vielleicht hat er Ihnen dasselbe gesagt wie alle den anderen. Ich glaube Sie zu verstehen."

Betty erwiderte mit blitzenden Augen:

„Er hat mir bestimmt nicht dasselbe gesagt wie den anderen! Ich galt ihm mehr! Er wollte mich heiraten!"

Ihr war gleich, was nun kam, aber sie konnte nicht auf sich sitzen lassen, daß sie Fred von Lindner nicht mehr gegolten als die vielen anderen Mädchen, mit denen er seine Frau betrogen.

Margot brachte auf diese Antwort sogar ein schwaches Lächeln fertig; auch ihre Stimme ließ keine Erregung merken. Sie hatte ja ihre Liebe schon längst zu Grabe tragen müssen, lange, bevor der unselige Mann eines so furchtbaren Todes starb. Sie antwortete:

„Ich möchte Ihnen keine Illusionen rauben, Betty. Denken Sie an Fred von Lindner so gut, wie Sie tun können; es gibt nicht allzu viele, die das tun. Aber ich glaube, es ist doch ratsam, wir beide trennen uns."

Betty starrte ganz entgeistert auf die Herrin und schrie dann auf:

„Nein, nein! Nur das nicht!" Sie stürzte auf die Knie, rang die Hände: „Verzeihung für meine dummen Reden, gnädige Frau! Verzeihung für alles! Aber schicken Sie mich nicht fort. Ich kann nicht leben ohne das Kind. Klein-Hedi ist doch sein Kind, ist ein Stück von ihm, und wenn ich es hergeben, es nicht mehr täglich sehen soll, gehe ich zugrunde. Es ist ja gar nicht auszudenken, wie das dann werden sollte."

Ueber Margots Gesicht glitt es wie Mitleid. Und Mitleid gab ihr auch die Antwort ein:

„Sie brauchen ja nicht gleich fort. Sie haben Zeit, sich nach einer guten neuen Stelle umzusehen. Ich werde Ihnen ein ausgezeichnetes Zeugnis ausstellen, das Sie als Kinderfräulein ja auch verdienen." Dann wurde ihr Ton hart: „Daß Sie mich mit meinem Manne hintergingen, war häßlich von Ihnen, aber ich vergebe Ihnen, weil Sie an Klein-Hedi hängen!"

Betty erhob sich von den Knien. Was lag ihr an der Vergebung der blonden Frau? Nichts, gar nichts! Bei dem Kinde wollte sie bleiben. Nur darauf kam es ihr an. Aber sie dachte nicht daran, sich nochmals zu demütigen vor der Frau, für die sie niemals Zuneigung und schließlich nur Haß empfunden. Und sie haßte sie nach Fred von Lindners Tod noch mehr als vorher.

Diese blonde Frau durfte wenigstens seinen Namen tragen, den Namen, auf den sie selbst sich so sehr gefreut, aus Liebe, aber auch aus Ehrgeiz. Diese blonde Frau hatte hinter seinem Sarge hergehen dürfen; sie aber hatte nicht einmal daran zu denken gewagt, heimlich und aus der Ferne der Feier beizuwohnen. Diese blonde Frau war die Mutter seines Kindes, war reich, und sie — war ein Nichts, ein Niemand!

Sie ballte die Hände, um den Zorn zu unterdrücken, der sich aus ihrer Brust lösen wollte. Leidlich beherrscht, antwortete sie nun:

„Ich werde in zwei Wochen das Haus verlassen."

Margot neigte den Kopf und erhob sich.

„Es ist gut, Betty. Und nun soll dieses Thema von eben nicht mehr zwischen uns berührt werden, bitte. Ich will in den Park gehen und nehme das Kind mit. Ziehen Sie Hedi das weiße Mäntelchen an."

Betty holte das Mäntelchen herbei und zog es der Kleinen in so netter spielerischer Art an, trieb dabei so zärtlich Scherz mit dem Kinde, daß Margot überlegte, sie hätte Betty eigentlich doch nicht entlassen sollen. Eine ähnliche Pflegerin für Hedi fand sie kaum wieder.

Schnell verließ sie mit Klein-Hedi das Zimmer.

Und während sie das Kind durch den Park trug, es ab und zu auch ein Weilchen gehen ließ, es sorgsam vor dem Fallen schützend, dachte sie an Betty.

Die Köchin kam ihr in den Park nach.

„Gnädige Frau! Zwei fremde Damen sind da, die Sie dringend sprechen wollen."

Sie reichte Margot eine Karte, auf der stand: Ludwiga Zeidener, Berlin, Alexanderstraße 40.

Margot übergab der Köchin das Kind.

„Bringen Sie Hedi zu Betty, bitte!"

„Sie sind unten im Empfangszimmer, gnädige Frau!" rief Marie der schnell Davoneilenden nach, die sich nach einem Kuß auf die Stirn des Kindes entfernt hatte.

9. Die Vergangenheit wirft Schatten.

Margot ging erst in ihr Zimmer, bürstete noch einmal ihr leichtgewelltes, kurzes Blondhaar, wusch sich die Hände und trank ein Glas Wasser zur Beruhigung, denn die Unterhaltung mit Betty schwang erregend in ihr nach.

Sie grübelte flüchtig darüber nach, was die fremden Damen, deren Namen sie bisher niemals gehört, von ihr wollen könnten, stieg die Treppen hinunter und stand bald vor der Tür des sogenannten Empfangszimmers, das wohl der am schönsten ausgestattete Raum des alten Nonnenhauses war. Er enthielt mit wertvollem Gobelinstoff überzogene Polstermöbel, köstliche alte Truhen und Kirchenschränke und vor allem kostbare Bilder von berühmten alten Malern

(Fortsetzung folgt.)

Schwerer Sturz eines Greises.

Der im Hause Wisniowa 21 wohnhafte 64jährige Alfons Faust kam auf der Treppe in der Dunkelheit zu Fall und erlitt einen Bruch des rechten Beines und zweier Rippen. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erwies dem Verunglückten Hilfe und überführte ihn in ernstem Zustande nach dem Krankenhaus in Radogoszcz. (p)

Schwerer Unfall bei der Arbeit.

In der Fabrik der Boryszower Manufaktur (Piekarska 29) wurden dem daselbst beschäftigten 29jährigen Arbeiter Jozef Pacholski (Piekarska 4) bei der Arbeit zwei Finger der rechten Hand von einer Maschine zerquetscht. Ein Arzt legte dem Verunglückten einen Verband an und überführte ihn nach dem Krankenhaus. (p)

5jähriges Mädchen stürzt aus dem Fenster.

Die bei ihren Eltern im Hause Modrzewiowa 11 im ersten Stock wohnhafte 5jährige Zofja Malinowska schaute vom Fenster aus Gauklern zu und beugte sich hierbei so weit vor, daß sie aus dem Fenster stürzte. Das Kind zog sich eine Gehirnerschütterung sowie Arm- und Beinbrüche zu. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft überführte das Kind in schwerem Zustande nach dem Annemarien-Krankenhaus. (p)

Selbstmordversuch eines Abgebauten.

Der im Hause Sienkiewiczstr. 64 wohnhafte 38jährige Eduard Ulrich verlor unlängst seine Beschäftigung, was ihn so niederdrückte, daß er beschloß, seinem Leben ein Ende zu bereiten. Er nahm, als er sich allein in der Wohnung befand, ein größeres Quantum Sublimat zu sich. Dies wurde von seinen Hausgenossen erst nach einiger Zeit bemerkt. Man rief sofort einen Arzt der Rettungsbereitschaft herbei, der bei dem Lebensmüden eine Magenspülung vornahm und ihn dann in hoffnungslosem Zustande nach dem Krankenhaus in Radogoszcz überführte. (p)

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Silbernes Ehejubiläum. Am Dienstag, dem 24. April, begeht der Bandweber Wladyslaw Skorzewski mit seiner Ehegattin Marie geb. Dania das silberne Ehejubiläum. Der Jubilar ist langjähriges Mitglied des Lodzer Musikvereins „Stella", des Kirchengesangvereins „Hieronymus", des Vereins deutschsprechender Meister und Arbeiter sowie der Webergesellen-Innung. Wir wünschen dem Jubelpaare auf seinem weiteren Lebenspfade alles Gute.

Zum Waisenhausgartenfest. Am letzten Donnerstag fand in der St. Trinitatiskanzlei die 2. Versammlung in Angelegenheit des für den 13. Mai im Helenenhof geplanten Waisenhausfestes statt. Die Sitzung war überaus zahlreich besucht. Bisher haben 27 Vereine ihre Teilnahme an dieser wohltätigen Veranstaltung zugesagt. Die nächste Sitzung des Festausschusses findet wiederum in der Kirchenkanzlei am Donnerstag abend statt.

Verwaltungssitzung der Posaunenchor-Vereinigung. Die Vereinigung ev.-luth. Posaunenchorvereine Polens, Sitz Lodz, hielt dieser Tage eine Verwaltungssitzung ab, in der beschlossen wurde, im Herbst dieses Jahres eine Tagung der Vereinigung zu veranstalten, wozu an die der Vereinigung angeschlossenen Posaunenchöre Einladungen ergehen sollen. Ueber den Termin der Tagung und ein Programm derselben soll eine demnächst einzuberufende Verwaltungssitzung entscheiden. Auch die Veranstaltung eines Bundesfestes ist vorgesehen.

RADIO-STIMME

Sonntag, den 22. April.

Polen.

Lodz (1339 kHz 224 M.)
12.15 Sifoniekonzert, 14.20 Wunsch-Schallplatten, 15.20 Salonmusik, 16 Hörspiel für Kinder, 16.30 Schallplatten, 17.15 Konzert, 18 Hörspiel, 18.40 Konzert, 19.05 Sportnachrichten, 19.10 Verschiedenes, 19.30 Jugendstunde, 19.52 Konzert, 21.15 Bunter Abend, 22.15 Sportnachrichten, 22.30 Tanzmusik, 23.15 Nachrichten, 23.20 Schallplatten.

Ausland.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)
12.05 Mittagskonzert, 14.30 Kinderfunk-Spiele, 16 Nachmittagskonzert, 18 Schallplatten, 20 Dur gegen Moll — ein heiterer Tanzkrieg im Funkhaus, 23 Nachtkonzert.

Heilsberg (1031 kHz, 291 M.)
12 Mittaskonzert, 16 Tanztee, 18 Konzert, 20 Wunschkonzert, 22.30 Nachtkonzert.

Leipzig (785 kHz, 382 M.)
12 Blaskonzert, 14.35 Schallplatten, 15.15 Volksmusik, 16 Nachmittagskonzert, 17.45 Franz-Schubert-Konzert, 19.15 Schallplatten, 20 Großer Tanz-Abend, 22.30 Tanzmusik.

Wien (592 kHz, 507 M.)
11.20 Sinfoniekonzert, 12.25 Unterhaltungskonzert 17.30 Kammermusik, 17 Unterhaltungskonzert, 20.05 Jazz und Liebe, 22.05 Tanzmusik.

Prag (638 kHz, 470 M.)
12 Orchestermusik, 12.15 Bunte Stunde, 15 Chorgesang aus dem Industriepalast, 17.30 Schallplatten, 19.05 Schallplatten, 19.15 Orchestermusik, 20 Oper: „Die verkaufte Braut", 22.20 Schallplatten, 22.30 Harmonikamusik und Schallplatten.

Montag, den 23. April.

Polen.

Lodz (1339 kHz 224 M.)
12.05 12.33 und 15.20 Schallplatten, 15.35 Leichte Musik, 16.20 Französischer Unterricht, 16.35 Klaviermusik, 17 Lieder-Rezital, 18.10 Leichte Musik, 18.55 Verschiedenes, 19.25 Aktueller Vortrag, 19.40 Sportnachrichten, 20.02 Leichte Musik, 21 Feuilleton: „Die Frau in Sowjet-Rußland", 21.15 Konzert, 22 Leichte Musik, 22.40 Schallplatten, 23 Nachrichten, 23.05 Tanzmusik.

Ausland.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)
11.30 Lieder und Arien von Mozart, 12.10 und 14 Schallplatten, 16 Nachmittagskonzert, 17.50 Violin-Sonaten, 19 Militärkonzert, 21.15 Militärkonzert, 23 Vorführung der großen Orgel durch A. Sittard 23.30 Nachtmusik.

Heilsberg (1031 kHz, 291 M.)
11.30 Schloßkonzert, 16 Nachmittagskonzert, 18.25 Musich für vier Celli, 19.30 Cembalo-Musik, 20.15 Stunde der Nation, 21.15 Hörfolge- „Das lachende Dorf", 22.30 Musik am Abend.

Leipzig (785 kHz, 382 M.)
11, 13 und 13.25 Schallplatten, 15 Violin-Sonate, 16 Nachmittagskonzert, 17.20 Fröhliche Lieder zur Laute 18.15 Operetten-Musik, 21.15 Anton Bruckner-Sinfonie 23 Nachtmusik.

Wien (592 kHz, 507 M.)
12 Mittagskonzert, 13.10 Schallplatten, 16.05 Jugendstunde, 16.50 Unterhaltungskonzert, 18.55 Oper: „Die Hochzeit des Figaro", 22.15 Tanz-Schallplatten.

Prag (638 kHz, 470 M.)
10.40 Schallplatten, 11.05 Leichte Musik, 12.10 Schallplatten, 12.35 Orchestermusik, 13.45 Schallplatten, 16 Leichte Musik, 17.15 Lieder von Debussy, 17.50 Klarinetten-Sonate E-Dur von Brahms, 19.05 Schallplatten, 19.20 Hörspiel: „Aus allen Ecken und Enden der Welt, 20.35 Shakespeare-Gedenkfeier, 21.35 Violin- und Klaviermusik, 22.45 Schallplatten.

Das Sommerprogramm des polnischen Rundfunks.

Angesichts der bevorstehenden Sommersaison bereitet der polnische Rundfunk bereits sein Programm für diesen Zeitabschnitt vor. Im Gegensatz zu den früheren Jahren, in denen das Sommerprogramm aus den verschiedensten Gründen stets etwas weniger wertvoll war als die winterliche Darbietungsfolge, soll auf die Ausgestaltung der Sendungen in der Sommerzeit nunmehr mehr geachtet werden.

Die Arbeiten an der Zusammenstellung des Sommerprogramms sind in vollem Gange und dürften in den nächsten Tagen beendet werden. Sämtliche Abteilungen des „Polskie Radjo" haben Entwürfe ausgearbeitet, nach denen die sommerliche Darbietungsfolge zusammengestellt werden soll. Man beabsichtigt vor allem die Vermehrung der Zahl der Reportagen und will überhaupt die Sendungen lebensnäher und aktueller gestalten.

Um die Hörspiele zugkräftiger und wirksamer zu machen, wurde ein Hollywooder Spezialist bezogen, dessen besondere Aufgabe darin bestehen wird, in den Senderäumen des Warschauer Senders Apparate zur Erzeugung von akustischen Effekten einzubauen. Bisher wurden solche für die Untermalung des Geschehens in Hörspielen notwendigen Geräusche mit Hilfe von Schallplatten erzeugt, was sich jedoch nicht immer bewährte. Durch die neu eingebaute Apparatur werden die erforderlichen Effekte um vieles naturgetreuer erzeugt.

Wichtigere musikalische Sendungen.

Dienstag, den 24. April, um 8 Uhr abends, übernehmen die polnischen Sender aus Posen die Premiere der Oper „Fürst Igor" von Borodin. Der hervorragende russische Komponist konnte dieses Werk, das zu den eindrucksvollsten der russischen Musikliteratur gehört, nicht mehr vollenden. Seine Freunde Rimskij-Korsakow und Glazunow übernahmen es, die Oper fertigzustellen.

Mittwoch, den 25. April, werden die beiden Lieblinge der Rundfunkhörerschaft in Polen, Tola Mankiewicz und Mieczyslaw Fogg, im Rundfunk auftreten. Die beiden Künstler sind schon lange im Radio nicht zu hören gewesen, ihr Auftreten wird daher mit Freude begrüßt werden. Tola Mankiewicz wird in dem Konzert mitwirken, das um 4.35 Uhr namittags beginnt, während Mieczyslaw Fogg abends um 8 Uhr auftreten wird.

Freitag, den 27. April, übertragen die polnischen Sender aus der Warschauer Philharmonie ein sinfonisches Abendkonzert. Als Solisten werden Robert und Gaby Casadesus auftreten. Dirigent Walerjan Berdiajew.

Starkes Auslandsinteresse für polnische Chopin-Sendungen.

Der polnische Rundfunk hat mit den französischen Rundfunkbehörden ein Abkommen getroffen, wonach die Chopin-Konzerte, die als repräsentative Sendungen des polnischen Rundfunks gelten, an jedem zweiten und vierten Sonnabend im Monat von den französischen Rundfunkstationen übernommen werden. Zum ersten Male ist dies bereits am 14. d. Mts. geschehen. Ein augenblicklich in Polen weilender Vertreter des amerikanischen Rundfunks, der von dieser Vereinbarung hörte, äußerte den Wunsch, sie auch auf die amerikanischen Sender auszudehnen. Diesbezügliche Besprechungen sind im Gange. Ferner haben die Rundfunkgesellschaften von Deutschland, Dänemark, Belgien und der Schweiz ihr starkes Interesse für die Chopin-Konzerte bezeugt, die sich im Auslande ungeteilter Anerkennung erfreuen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß es auch hier zu einer Verständigung bezüglich der Uebertragung der Chopin-Sendungen kommen wird.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Prozeß um die März-Zwischenfälle.

Schwere Gefängnisstrafen für die acht Arbeiter.

Am vergangenen Montag hatte bekanntlich die Gerichtsverhandlung gegen die Teilnehmer an den blutigen Vorfällen auf dem Wasserring und in der Rokicinskastraße am 30. und 31. März v. Js. begonnen. Dabei war damals die Arbeiterin Jadwiga Wojciechowska getötet worden, an deren Beerdigung am nächsten Tage gegen 10 000 Personen teilnahmen. Als die Teilnehmer Geheimagenten in ihrer Mitte bemerkten, verprügelten sie dieselben. Während der eingeleiteten Untersuchung wurden folgende Personen verhaftet und jetzt vor Gericht gestellt: die 27jährige Bronislawa Stefanja Olesinska, der 28jährige Mieczyslaw Starnowski, der 32jährige Stanislaw Puchala, der 48jährige Jozef Kurek, der 18jährige Pawel Michalak, der 18jährige Tadeusz Posselt, der 19jährige Mieczyslaw Zurowicz und der 19jährige Wladyslaw Gwozdz. Die Verhandlung wurde am Montag unterbrochen und gestern fortgesetzt. Es wurden die übrigen Zeugen verhört und die Reden des Staatsanwalts Karski sowie der Verteidiger gehalten. Das Urteil lautete: für Bronislawa Stefanja Olesinska auf 5 Jahre Gefängnis, für Mieczyslaw Starnowski auf 3 Jahre Gefängnis, für Stanislaw Puchala auf 2 Jahre Gefängnis und Verlust der Rechte, für Jozef Kurek, Pawel Michalak, Tadeusz Posselt, Mieczyslaw Zurowicz und Wladyslaw Gwozdz auf je 1 Jahr Gefängnis mit Anrechnung der Untersuchungshaft. (p)

Wegen Färbung amerikanischer Seidenstrümpfe.

Das Lodzer Zollamt erhielt seinerzeit die Mitteilung, daß in der Färberei von Dawid Notarjusz (Pomorska 130) amerikanische Seidenstrümpfe gefärbt werden, die als Inlandsfabrikat auf den Markt gebracht werden. Am 2. Mai 1931 wurde in der Fabrik eine Durchsuchung vorgenommen. Insgesamt wurden 79 Kilo und 800 Gramm gefärbter amerikanischer Strümpfe aufgefunden und von der Behörde mit Beschlag belegt. Das Zollamt verurteilte Dawid Notarjusz auf dem Administrationswege zur Zahlung von 140 000 Zloty Geldstrafe, seine Mutter — 85 000 Zloty. Die Verurteilten legten beim Bezirksgericht Berufung ein. Gestern gaben sie Erklärungen ab, die ihre Unschuld beweisen sollten. Das Gericht schenkte ihren Ausführungen keinen Glauben, setzte ihnen aber die Strafe wie folgt herab: Dawid Notarjusz erhielt 1000 Zloty Geldstrafe oder 50 Tage Haft, seine Mutter eine Geldstrafe von 200, die im Nichteintreibungsfalle in 10 Tage Haft umgerechnet wird. (w)

Millionenschaden durch Feuer.

Große Eisenbahnwerkstätten bei Bialystok niedergebrannt.

Einem Riesenfeuer fielen vorgestern die Eisenbahnwerkstätten im Städtchen Lapy bei Bialystok zum Opfer. Das große Gebäude, daß eine Länge von 100 und Breite von 70 Meter hatte, ist vollkommen niedergebrannt. In dem Gebäude waren 10 Gleise gelegt, auf welchen bei Ausbruch des Feuers 10 neuzeitliche eiserne Waggons und 25 Waggons älteren Typs standen, die ebenfalls vernichtet wurden. In den Werkstätten waren 1200 Arbeiter beschäftigt. Der Leiter der Werkstätte, Ing. Jan Blum, erlitt vor Aufregung einen Herzschlag und verstarb. Der durch den Brand angerichtete Schaden wird auf 2 bis 3 Millionen Zloty beziffert. Die Ursache des Brandes konnte bisher nicht ermittelt werden.

Ein großer Holzschlag in Brand geraten.

In den Staatsforsten von Galkowek, Kreis Brzeziny, geriet vorgestern nachmittag ein Holzschlag auf einer Fläche von 3000 Metern in Brand. Es wurde unverzüglich das Eisenbahnpersonal und das in Galkowek untergebrachte Militär mobilisiert. Das Feuer konnte nach einigen Stunden gelöscht werden. Bei der Löschaktion erlitt der Landmann Andrzej Kuliga aus Galkowek schwere Brandwunden und mußte nach dem Krankenhaus gebracht werden. Die Polizei ist bemüht, die Entstehungsursache des Brandes zu ermitteln. (p)

Zwei Menschen im Schweinestall verbrannt

Im Dorfe Wonbrzezno bei Thorn brannten die Gebäude der dem Ehepaar Bartoszewicz gehörenden Wirtschaft nieder. Während der Löschaktion fiel es auf, daß die Eheleute sich nicht sehen ließen. Später fand man sie als verkohlte Leichen unter dem Schutt des Schweinestalles auf. Man nimmt an, daß auf die einsam lebenden Bauersleute ein Ueberfall verübt wurde und daß sie höchstwahrscheinlich mit Anwendung von Gewalt in den Schweinestall geschleppt wurden, der später angebrannt wurde. Allem Anschein nach handelt es sich um einen Racheakt.

Ein ganzes Dorf in Flammen aufgegangen

Im Dorfe Wywla bei Wloszczow wütete ein verheerendes Feuer, das insgesamt 40 Wirtschaftsgebäude und 15 Wohnhäuser in Asche legte. In den Flammen verbrannten 7 Schweine und 2 Kühe. Zwei Dorfbewohner trugen Brandwunden davon. Der Sachschaden wird auf 100 000 Zloty angegeben.

Der Säugling in der Pappschachtel.

Wie verläßlich die Sozialversicherungsanstalt arbeitet.

In Lemberg passierte ein Vorfall, der ein trübes Licht auf den Wert der ärztlichen Hilfe wirft, die einem in der Sozialversicherung zuteil wird. In das anatomische Institut in Lemberg wurde von der dortigen Sozialversicherungsanstalt eine Pappschachtel geschickt, die dem ärztlichen Begleitschreiben zufolge eine Säuglingsleiche enthalten sollte. Das Begleitschreiben war von einem der Aerzte, Dr. Seidler, unterschrieben. Wie groß aber war das Erstaunen der Leute vom anatomischen Institut, als sie in der Schachtel einen lebenden und zappelnden Säugling vorfanden, der ansonsten ganz gesund war, nur daß ihm die Nabelschnur nicht abgebunden worden war. Es ist ein Wunder, daß der Säugling diese sträfliche Nachlässigkeit nicht mit dem Leben bezahlt hat. Da das anatomische Institut einen lebenden Säugling zu Experimenten nicht benutzen wollte, mußte die Sozialversicherungsanstalt ihn sich wieder zurückholen.

Der Fall wäre spaßig, wenn er nicht so traurig wäre.

Kunst.

Das Konzert von Robert Casadesus. Der phänomenale Pianist Robert Casadesus wird in der diesjährigen Konzertsaison nur ein einziges Mal in Lodz gastieren, und zwar am kommenden Donnerstag in der Philharmonie. Der Künstler wird ein Programm, bestehend aus Mozart, Schumann, Chopin, Debussy, Albeniz, Ravel zum Vortrag bringen. Beginn 8.45 Uhr abends.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Bezirksvorstand und Exekutive Lodz.

In einer dringenden Angelegenheit findet am Montag, dem 23. April, um 7.30 Uhr eine Sitzung des Bezirksvorstandes und der Exekutive der Stadt Lodz statt. Unbedingtes Erscheinen erforderlich.

Ortsgruppe Ost. Sonntag, den 22. April, um 9 Uhr vormittags, Sitzung des Vorstandes und der Vertrauensmänner. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

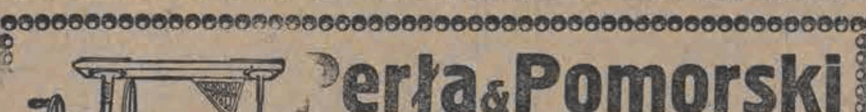
Mitgliederversammlung in Lodz-Nord. Am Dienstag, dem 24. April, findet um 7.30 Uhr abends im Parteilokale (Reiterstr. 13) eine Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Lodz-Nord statt. Tagesordnung: Wahlangelegenheiten. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist erforderlich.

Frauengruppe Lodz-Nord. Am Dienstag, dem 24. April, findet pünktlich um 6.30 Uhr abends im Parteilokale (Reiterstr. 13) eine Vorstandssitzung der Frauengruppe statt, der sich der übliche Frauenabend anschließt.

Lodz-Süd — Frauengruppe. Dienstag, den 24. April, um 7 Uhr abends, findet im Lokale Lomzynska 14 die übliche Frauenzusammenkunft statt.

Frauengruppe Lodz-Ost, Pomorskastraße 129. Montag, den 23. d. Mts., um 7 Uhr abends, findet unsere übliche Zusammenkunft statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten, da Wichtiges zu besprechen ist.

Die Bibliothek der Ortsgruppe Lodz-Süd, Lomzynskastraße 14, ist jeden Donnerstag von 7 bis 8 Uhr abends geöffnet.





Deutscher Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt"
Nawrot-Straße Nr. 23

Morgen, Montag, 8 Uhr:
Singstunde des gemischten Chores

Frauensektion
Mittwoch, den 25. April, Zusammenkunft der Frauen

Freitag, den 27. April
Gesangstunde des Männerchores und allgemeiner Vereinsabend

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater: Heute, 4 Uhr „Towaryszcz"; 8.45 Uhr „Konflikt"
Populäres Theater: Heute 8.30 Uhr abends Operette „Königin der Nacht"
Capitol: Tanzende Venus
Casino: Der Sänger von Warschau
Corso: I. Ueber dem Abgrund — II. Palast auf Rädern
Grand-Kino: Ich bin kein Engel
Metro u. Adria: Paprika
Palace: Csibi

Die Kreolin.

Von Pedro A. de Alarcon.

Havanna in hellster Sonnenglut. Jeden Augenblick strauchelt mein armes Roß vor Ermattung. Wie froh bin ich, meine Depeschen schon abgeliefert zu haben! Endlich naht nun langersehnte Rast und Kühlung. Bald wird das Sternenbanner über der prächtigen Stadt flattern. Es ist unerträglich heiß, unaufhörlich tropft mir der Schweiß von der Stirn.

„Wo sind wir einquartiert, Pedro?"

Die Ordonnanz deutet auf ein weißes Häuschen, das wie ein reizendes Schmuckkästchen zwischen dichten Bäumen halb verborgen liegt.

„Also links."

Wir reiten den Kiesweg hinunter, der zum Häuschen führt. Alle Fensterläden sind geschlossen, es herrscht Grabesstille. Ich reite bis an die Freitreppe — kein Mensch läßt sich blicken. Ich springe vom Pferde und lasse absichtlich den Säbel schleifen und die Sporen klirren, während ich die Treppe hinaufstieg. Plötzlich dringt ein langgedehnter, klagender Ton an mein Ohr. Einen Augenblick bleibe ich horchend stehen, dann öffne ich mit festem Griff die Tür und betrete den Vorsaal. Geräuschlos öffnet sich eine Seitentür, ein hochgewachsener Mann mit schwarzem Bart und feurigen Augen tritt auf mich zu.

„Verzeihung, aber ich kann Sie unmöglich aufnehmen. Es liegt eine Schwerkranke im Hause."

Mich übermannt der Zorn, und ich sage kurz, fast befehlend:

„Ich bin Hauptmann Lorenzo und werde die Kranke nicht belästigen; morgen früh reite ich wieder, solange müssen Sie mich aufnehmen. Das ist Kriegsbrauch."

Der Spanier, der in mir wohl einen Aufständischen zu sehen glaubte, blickte mich zornfunkelnd an. Da erscholl wiederum der langgedehnte, klagende Ton.

Und wiederum öffnet sich leise die Tür, und ein zweiter Herr erscheint: „Ich bin der Arzt", sagte er, sich vorstellend; „dort drinnen liegt eine Kranke, die von Wahnvorstellungen verfolgt wird; sie ringt mit dem Tode. Sie könnten sie retten, wollten Sie auf ein Viertelstündchen zu ihr gehen und mit ihr sprechen."

Ich bin aufs höchste erstaunt. Aber noch erstaunter ist der Spanier, der den Arzt bei den Schultern packt und ihm zuruft:

„Was fällt Ihnen ein, Doktor?"

Der Arzt zieht ihn beiseite, spricht hastig auf ihn ein, und, wie es scheint, mit Erfolg.

Inzwischen stehe ich, noch immer wartend, im Vorsaal. Drei Nächte schon habe ich keinen Schlaf gehabt, seit gestern habe ich nichts genossen; meine Geduld ist erschöpft. Hastig stoße ich mit dem Säbel auf die Fliesen, nähere mich den beiden Männern und bin im Begriff, eine Erklärung für ihr seltsames Gebaren zu fordern, als zum dritten Male der langgedehnte Ton erklingt, doch schriller diesmal, und gellender: es ist der Schrei des Wahnsinns. Der Doktor zieht mich hastig fort.

„Seien Sie barmherzig, mein Herr, und retten Sie ein Menschenleben!"

Er führt mich in ein prächtig ausgestattetes Gemach. Ringsum schwere Teppiche, weiche Portieren, tropische Pflanzen, und an der Wand ein breites Bett, auf dem eine Frau liegt. Als ich eintrete, wendete sie sich um, ihre wunderbaren schwarzen Augen beginnen seltsam zu leuchten. Sie streicht sich das reiche, blau-schwarze Haar aus der Stirn und streckt mir ihre zarte, weiße Hand entgegen. Sie ist eine Kreolin von blendender Schönheit. Meine Hand umklammernd, zwingt sie mich, auf dem Stuhl neben ihrem Lager Platz zu nehmen.

Und mit der Schnelligkeit des Gedankens schlingt sie ihre weichen Arme um meinen Nacken und küßt mich mit ihren trockenen, fieberheißen Lippen wild und leidenschaftlich, als wollte sie alles Blut aus meinen Adern saugen.

„Ach, Juan, wie lange, wie furchtbar lange hast du mich warten lassen; aber nun bist du doch endlich gekommen, Geliebter."

Mit einem Schlage wird mir alles klar; sie verwechselt mich mit ihrem Geliebten, einem spanischen Offizier. Die Uniform und das Säbelrasseln haben ihr durch die wilden Fieberphantasien geschwächtes Hirn noch mehr erregt und ihre Gedanken verwirrt. Sie hält mich für jenen anderen. Mir ist die Sache außerordentlich peinlich. Meine Augen heften sich auf das Antlitz des Mannes, der an der entgegengesetzten Wand lehnt. Wilde Eifersucht und entsetzlich quälender Schmerz sprechen aus den abgehärmten todesbleichen Zügen. Ich will mich erheben, allein die junge Frau drückt meine Hand fest an ihre Brust.

„Bleibe, Juan, bleibe bei mir, sonst sterbe ich."

Ich setze mich wieder.

Nach so langem ermüdendem Ritt müßten Sie etwas genießen, Sie sind gewiß hungrig und durstig," spricht eine mir unbekannte Stimme dicht an meinem Ohr.

Man bringt mir Speise und Trank, aber ich esse ohne Appetit. Die Uniform klebt mir am Körper, die leidenschaftliche Erregung des schönen jungen Weibes jagt mir das Blut gleich Fieberschauern durch die Adern.

Plötzlich reißt sie mich an sich, lehnt das Köpfchen an meine Brust, lächelt und zupft mich neckisch an meinem Schnurrbart.

„Weißt du noch, Liebster, wie ich das letztemal bei dir war? Die Sonne verschwand mit rotgoldener Glut hinter den Bergen, und dann ging der Mond auf und warf seine bleichen Silberstrahlen über die Wellen . . ."

Ein Beben packt mich und läßt meinen ganzen Körper erzittern. Darf ich diesen süßen Liebesworten länger lauschen? Ich blicke auf; der Doktor winkt mir, zu bleiben.

„Sieh, wie die kühlen Granatblüten über meine Schultern fallen."

Ich hülle sie fester in ihre leichte Decke. Sie faßt meine Hand und küßt sie innig.

Endlich scheint der Schlaf sie zu übermannen. Als ich meine Hand vorsichtig aus der ihren lösen will, erwacht sie und bittet mich flehentlich, sie nicht zu verlassen. —

Die ganze Nacht verweilte ich am Lager der Kranken.

Nach Mitternacht fiel sie in einen tiefen, friedlichen Schlaf.

„Die Krisis ist glücklich überstanden," flüstert mir der Arzt zu. —

Als ich am Morgen Abschied nehmen wollte, wandte mir der Spanier schweigend den Rücken. Nach dieser einen Nacht schien der Gatte der Kreolin um zehn Jahre gealtert.

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE
DER „LODZER VOLKSZEITUNG"

№ 16 (108) | Sonntag, den 22. April 1934 | 12. Jahrgang

Bubi wird photographiert.

Von L. Ring.

Bubi wird photographiert — die ganze Familie ist aufgeregt. Papa hat einen roten Kopf, Mama ist nervös, und die Köchin brennt die Speisen an. Nur die Hauptperson, die das ganze angeht, legt eine souveräne Gleichgültigkeit an den Tag — Bubi. Bubi schlummert vorläufig noch in seinem Kinderwagen und weiß nicht, was ihm bevorsteht. „Wenn es so brav bleibt, wie jetzt" sagt die gute Großmama, „dann wird alles gut gehen."

„Wenn's so brav bleiben wird", knurrt der Vater ingrimmig. „Ich wette, der Schlingel fängt im entscheidenden Moment ein Mordsgeschrei an, und verdirbt alles. Bei ihm ist ja alles verkehrt. Wenn er schlafen soll, so wacht er auf, und wenn er trinken soll, hat er keinen Appetit."

„Rabenvater", erwidert die Mutter mit zürnendem Blick, „er ist doch ein Baby! Ich wette, du warst viel ungezogener, wie du so alt warst wie er." Und sie drückt den Kleinen mit zärtlichem Muttergefühl an die Brust.

„Wenn du dich nicht beeilst, werden wir überhaupt nicht mehr zum Photographen kommen", bemerkt Papa nervös.

„Ja glaubst du, ich werde mich vor dem Photographen blamieren", sagt die Mutter entrüstet. „Soll ich das Kind in einem unmöglichen Aufzug dorthin bringen? Der möchte sich etwas Schönes denken!"

„Dem Photographen ist die Hauptsache, daß die Photographien gelingen und er dafür sein Geld bekommt", erwidert der Vater trocken.

„Das glaubst du", gibt Mama gereizt zur Antwort. „Aber ich lasse mich nicht ausspotten."

Sie beginnt aufs neue, Baby auf das sorgfältigste anzuziehen, eine Bemühung, die von dem Kinde mit lebhaftem Geschrei bedankt wird. Endlich ist man so weit, um den schweren Gang anzutreten. Der Photograph, ein junger Mann mit kühnem Haarschopf, begrüßt die eintretende Familie auf das freudigste. „Ein entzückendes Kind", sagt er mit einem Blick voll Bewunderung auf Baby. „So ist er immer", sagt Mama voll Stolz und der Photograph hat ihre Sympathie gewonnen. Der junge Mann bemerkt sogleich seinen Vorteil. „Ich möchte den Herrschaften vorschlagen, zwei Dutzend Aufnahmen zu machen, davon eventuell zwölf Postkarten, die anderen Großbilder." „Wir sind keine Millionäre", fällt ihm der Vater ins Wort, „sechs Postkarten genügen vollkommen." Der Photograph tauscht einen bedauernden Blick mit Mama. „Bei dem Kinde fängst du zu sparen an", sagte sie rügend, worauf der Vater nichts mehr zu erwidern weiß.

„Ich denke, wir photographieren das Kindchen unbekleidet" schlägt der Photograph vor. „Das dürfte reizend sein", stimmt Mama freudig bei. „Dann möchte ich wissen, warum wir so lange mit der Toilette gebraucht haben", brummt der Vater, aber seine Einwendungen finden kein Gehör. Das Werk von Babys Entkleidung geht verhältnismäßig ohne große Anstalten vonstatten. Der Junge wird bäuchlings auf ein mit grüner Seidendecke bedecktes Tischchen gelegt. Auch das läßt er sich ohne großen Widerstand gefallen. „Ein braves Kind", lobt der Photograph. „Guck-guck, guck-guck", ruft er. Aber Baby hat einen interessanten Gegenstand zur Beobachtung gefunden. Er schaut unentwegt auf den rückwärts befindlichen Wandschirm und wendet dem Herrn Photographen trotz dem freundlichen Guck-guck einen zum Photographieren nicht besonders erwünschten Körperteil zu.

Der diplomatische Photograph versucht ein anderes Kunststück. „Hasi, Hasi", lockt er und läßt einen kleinen Teddybären quiekende Töne ausstoßen. Baby fängt lebhaft zu strampeln an. Seine Augen leuchten. Aber im gleichen Augenblick stößt die Mutter, bevor der Photograph zum Knipsen kommt, einen Schrei aus. Sie stürzt sich auf Baby. „Aber Baby", sagt sie mit dem Ton leichten Vorwurfs, „was soll das heißen?" — „Da haben wir's", brummt der Vater vor Zorn, denn Baby hat seine allzu feuchte Unterschrift auf die Seidendecke abgegeben.

Verzweifelt blickt der Photograph himmelwärts. „Das macht gar nichts, gnädige Frau", versichert er mit unterstickter Stimme. Eine neue Decke wird unterlegt. Diesmal ist sie aus Wachsleinwand. Aber Bubis Bäuchlein scheint diese kalte Berührung unangenehm zu empfinden, und der Kleine fängt heftig zu weinen an. „Kikeriki!" ruft der Photograph und sucht durch eine Verwandlung in einen Hahn sich dem Baby sympathisch zu machen. Da der Hahn nicht die entsprechende Beachtung findet, wagt er einige Bocksprünge und wirft dabei einen Ständer mit einer Vase um. Der Papa grinst vor Schadenfreude. „Scherben bedeuten Glück", sagt der Photograph, und wischt sich schweißtriefend die Stirne.

„Ihr könnt nicht mit dem Kinde umgehen", bemerkt daraufhin der Papa, der auf einmal seine Autorität bezeugen will. „Schön lachen, Bubi, schön lachen", ermahnt er Baby. Fast scheint es, als würde Baby diesem väterlichen Wunsch Folge leisten. Aber gerade, als der Photograph knipst, fängt es zu niesen an. „Jetzt hat es zumindest zwei Köpfe", murmelt der Photograph verzweifelt vor sich hin.

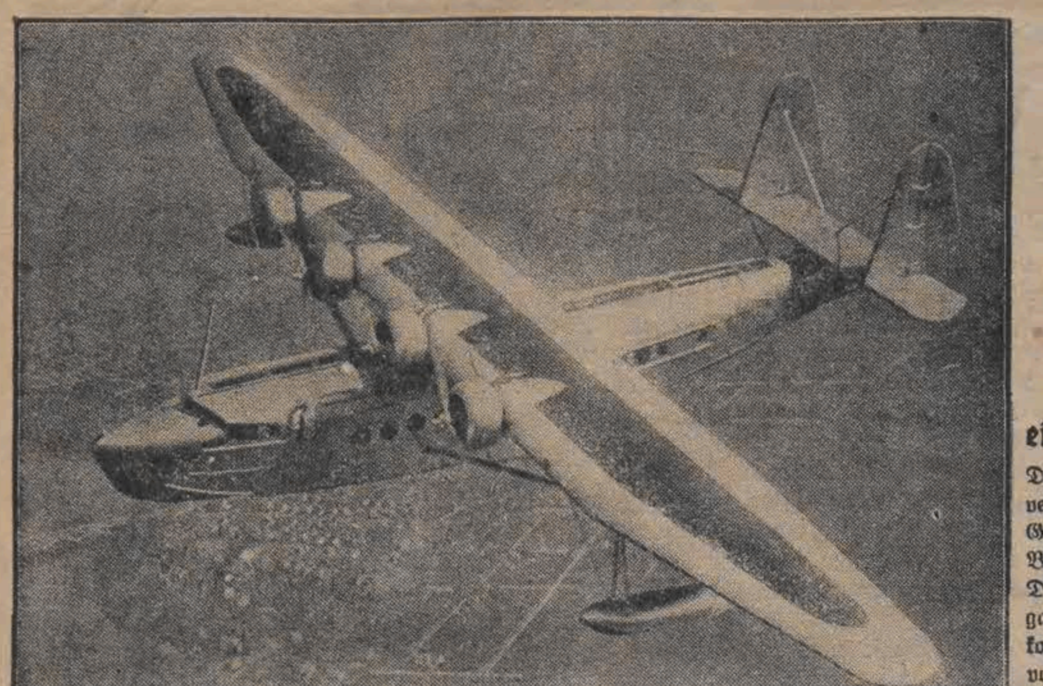
„Ich glaube, es ist zu kalt hier", bemerkt besorgt Mama.

„Ich glaube, es ist zu heiß", widerspricht Papa."

„Nein", sagt Mama, „das Kind darf mir hier nicht krank werden. „Du bist mir ein schöner Papa", ruft sie, und wirft ihrem Gatten einen wütenden Blick zu. Bubi zerreißt den elterlichen Disput mit einem fürchterlichen Geschrei.

„Hasi, Hasi", sucht noch einmal der Photograph zu vermitteln. Nun hält Baby wirklich das Hasi zwischen seinen Fäustchen, aber es läßt es überglücklicherweise auf ein Glas fallen, das nun klirrend zu Boden fällt.

„Scherben bedeutend Glück", bemerkt nun höhnisch der Papa. Dem Photographen stehen bereits die Haare zu Berge. Mittlerweile ist Mama mit der Babytoilette fertig geworden. „Na willst du endlich das Kind photographieren lassen?" schreit Papa wütend. „Nein, wenn du in einem solchen Ton mit mir sprichst, dann habe ich überhaupt nichts mehr mit dir zu reden." Sie stürzt mit Baby hinaus, Papa folgt ihr auf dem Fuß, und der Photograph sinkt vernichtend auf sein Hasi, das einen letzten Klageton ausstößt und dann endgültig seinen Geist aufgibt.



Versuchsflüge eines neuen Luftriesen

Das für die Pan-Amerika-Luftverkehrsgesellschaft hergestellte Groß-Flugboot machte über Bridge Port seine ersten Flüge. Das Flugzeug wurde nach Angaben von Colonel Lindbergh konstruiert. Es hat eine Länge von 25 Meter und eine Spannweite von etwa 36 Meter.



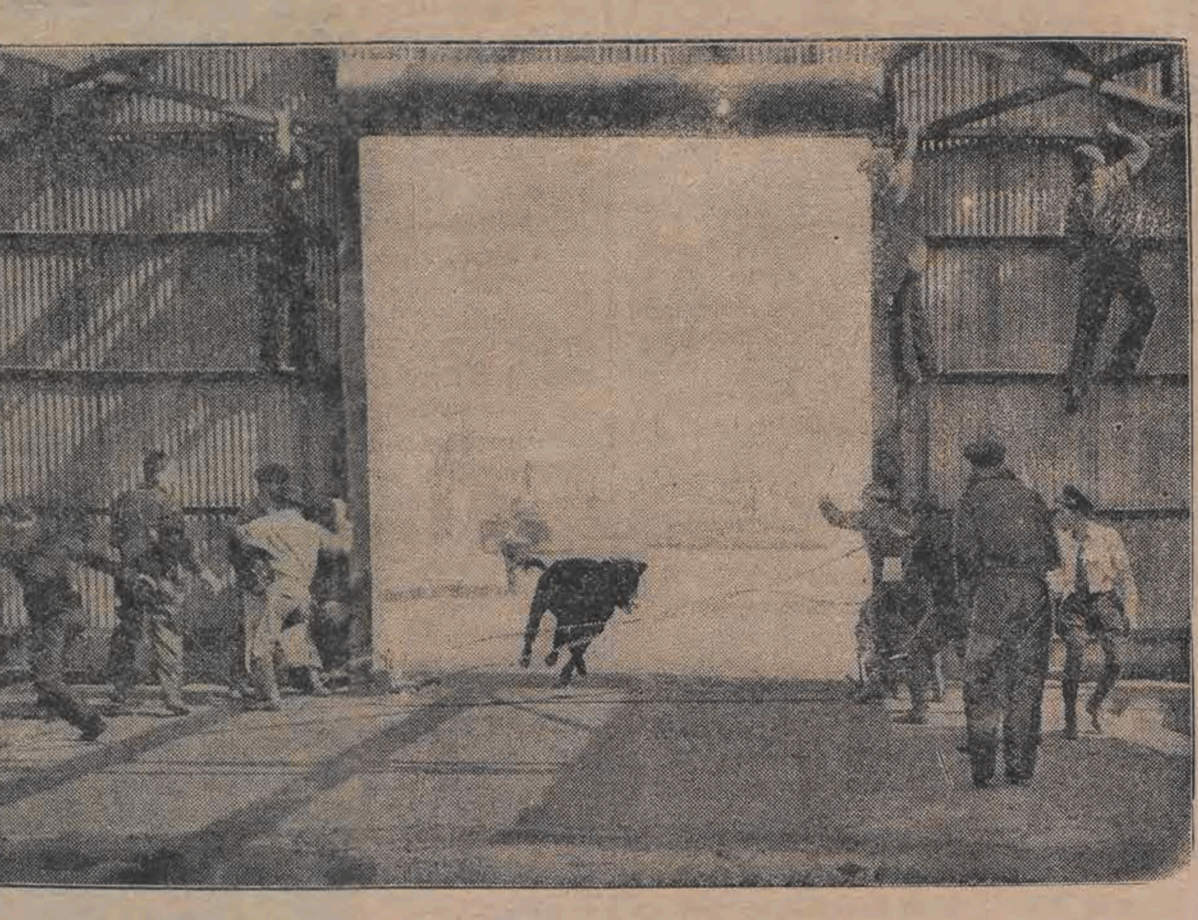


Die schlichte Bluse zum Beruf.

Die hübschen Stoffe mit gestreiftem oder kariertem Muster werden in Quer, oder Diagonallinien verarbeitet. Die breit ausfallenden Revers sind für die westenartigen, praktisch vorn zu knöpfenden Blusen besonders charakteristisch. Sie finden noch eine Wiederholung in der breiten Aermelmanschette. Der kurze oder dreiviertellange Aermel ist gerade bei der Arbeit sehr beliebt, da man sich freier bewegen kann. — Rechts: Sommerliches Kleid aus handgewebtem Leinen in halbsportlicher Form mit Handarbeit.

Montblanc soll Tunnel erhalten.

In einer gemeinsamen Besprechung der Vertreter Italiens, Frankreichs und der Schweiz wurde jetzt beschlossen, einen 12 Kilometer langen Tunnel zu bauen, der unter dem gewaltigen Massiv des Montblanc liegt und durch den eine direkte Verbindung zwischen Genf und Turin hergestellt wird. Dieser neue Schienenweg würde die Reisezeit zwischen London—Paris und Oberitalien um mehrere Stunden verkürzen. Der alte Plan, den Montblanc für eine Automobilstraße zu untertunneln, ist wieder aufgenommen worden. Der Tunnel soll von Chamonix im Arve-Tal, wo die Automobilstraße jetzt schon die Höhe von 1050 Metern erreicht, nach Entreves im italienischen Aosta-Tal führen. Der eigentliche Tunnel wäre etwa 12 600 Meter lang und verliefe in einer Höhe von 1250 bis 1350 Metern, mit Zufahrtstraße wäre die Gesamtlänge etwa 18 bis 19 Kilometer. Die Kürze des eigentlichen Tunnels die sich aus der Tatsache erklärt, daß der Montblanc zwar der höchste Berg Europas ist, daß aber sein Fuß außerordentlich schmal ist, würde es erlauben, die Baukosten auf etwa 50 Millionen Mark zu senken, so daß die Finanzierung und Amortisierung des Projekts auch bei verhältnismäßig geringen Benutzungsgebühren möglich wäre. — Unser Bild gibt eine Ansicht des Montblanc-Massivs von Chamonix aus; im Ausschnitt eine Karte mit geplanter Autostraße.



Newyorker „Toreros" beim Stierkampf.

Auf dem Wege zum Schlachthof hatte sich ein junger Stier losgerissen. Einige Treiber versuchten, das wildgewordene Tier mit einem Lasso einzufangen, während andere sich so schnell wie möglich in Sicherheit brachten.

Die leitenden Männer Japans.

Japan ist heute durch seine imperialistische Politik im Fernen Osten in den Fordergrund des Weltinteresses gerückt. Es ist daher wissenswert, wer die Politiker sind, die die Welt in Spannung versetzen.

•

Zu den besonderen Eigentümlichkeiten des heutigen Japan gehört es, daß die hervorragendsten Leiter dieses Staates, in dem die Macht des Monarchen weit größer als die des Parlaments ist, fast alle aus den sogenannten unteren Schichten des Volkes hervorgegangen sind. Premierminister **Saito** ist der Sohn eines Dieners eines reichen Adligen und war in seiner frühesten Jugend Bote in einer Regierungsbehörde. General **Araki**, bis vor kurzem Kriegsminister, dessen politische Rolle mit seinem Rücktritt noch lange nicht ausgespielt ist, war in seiner Jugend Arbeiter in einer kleinen Soyasaucefabrik. Finanzminister Viscount **Takahashi** war in seiner Jugend zuerst Becherträger in einem buddhistischen Kloster, darauf Landarbeiter in Kalifornien. Sein Vater war ein armer Artist, seine Mutter Stubenmädchen. Der neue Außenminister **Hirota** ist der Sohn eines armen Steinmetzen. Der Führer der stärksten „patriotischen" Organisation, Mitsu **Toyama**, der zwar keine offizielle Stellung einnimmt, dessen Einfluß aber ganz gewaltig ist, stammt aus einem noch ärmeren Haus.

Nur Fürst **Sajondji**, der als der einzige noch lebende „ältere Staatsmann" (Genzo) oft einen entscheidenden Einfluß ausübt, ist von aristokratischer Abstammung. Er ist in einer Familie von Höflingen geboren, die zu den ältesten Adelsgeschlechtern Japans gehört; merkwürdigerweise sind aber seine politischen Ansichten weit mehr „demokratisch" im landläufigen Sinne des Wortes als die der eben genannten Männer, die gegenwärtig die politische Bühne Japans beherrschen. Der Fürst steht im 84. Lebensjahr; er hat selber noch an der Revolution teilgenommen, die das Schogunat stürzte und die Macht des Monarchen wieder herstellte. In seiner Jugend verlebte er zehn Jahre in Europa, namentlich in Frankreich, wo er mit damals jungen Radikalen, unter ihnen auch mit Clemenceau, viel verkehrte und stark von ihnen beeinflußt wurde. Mit 33 Jahren kehrte er nach Japan zurück, gab kurze Zeit eine nach damaligen Begriffen radikale Zeitung heraus, ging dann zur praktischen Politik über, war lange Zeit Führer der Seiyukai, mehrfach Minister und zweimal Premier. Er gehört zu denen, die am meisten zur Schaffung des Parlaments und der parlamentarischen Parteien in Japan beigetragen haben, und er widersetzt sich noch jetzt allen Diktaturgelüsten energisch, was ihm auch, dank seiner einzigartigen Stellung als letzter „älterer Staatsmann" und dem damit verbundenen Einfluß auf den Kaiser bisher gelungen ist. Eben deswegen stand auch sein Name auf der Liste derjenigen „Schädlinge", die an dem Tage getötet werden sollten, an dem Premierminister Inukai (am 15. Mai 1932) von den „patriotischen Terroristen" ermordet wurde.

Die unerschütterliche Ruhe des Premierministers **Saito** ist in Japan ebenso sprichwörtlich wie das Lächeln Roosevelts in Amerika. Er verliert nie seine Fassung, spricht wenig und gibt selten Interviews. Obwohl früherer Admiral und ehemaliger Marineminister, trägt er selten seine Uniform und vermeidet es, zu Methoden zu greifen, die als spezifisch „militärisch" gelten. Er nimmt ungern Zuflucht zu Befehlen, Verboten oder Drohungen, sondern sucht durch Ueberzeugung zu wirken. Er hat das auch in Korea bewiesen, wo er etwa zehn Jahre lang Generalgouverneur war. Als er 1919 dorthin kam, herrschte eine sehr starke Unruhe; am Tage seines feierlichen Einzuges in Söul wurde eine Bombe gegen ihn geworfen. Er behielt seine Ruhe, suchte Korea auf mildere Art zu verwalten als seine Vorgänger, und es gelang ihm in der Tat, eine gewisse Entspannung herbeizuführen, wenn die koreanische Unabhängigkeitsbewegung auch durchaus nicht verschwunden ist. Als er nach der Ermordung Inukais zum Premier ernannt wurde, gelang es ihm, Herr einer unendlich schwierigen Lage zu werden, den drohenden Staatsstreich zu verhindern und dem Parlament eine Atempause zu verschaffen.

General **Araki** wurde oft mit Napoleon verglichen. Er hat aber mehr Aehnlichkeit mit einem asketischen Mönch als mit dem ersten Kaiser der Franzosen. Als Direktor der Militärakademie suchte er seinen Schülern die Tugenden der alten Samurais beizubringen: blinden Gehorsam gegenüber den Vorgesetzten, Verachtung von Reichtum und materiellem Wohlsein, Opferbereitschaft. Der Soldat hat, seiner tiefsten Ueberzeugung nach, keine höhere Aufgabe als für sein Volk, das seine Familie, und seinen Mikado, der sein „Vater" ist, zu sterben. Wenn Araki die Macht erstrebte, so geschah es nicht, um Vorteile für sich oder für privilegierte Klassengenossen zu erzielen, sondern um die Not des Volkes, die er von seiner Jugend her so gründlich kennt, zu lindern. Es wäre ganz falsch, ihn etwa mit den militärischen Höflingen vergleichen zu wollen, die am deutschen Hof Kaiser Wilhelm II umgaben.

Finanzminister **Takahashi** verdankt sein Ansehen dem Geschick, mit dem er in verschiedenen kritischen Augenblicken im Ausland Kredite für Japan erhielt. Zuerst geschah das während des russisch-japanischen Krieges 1904/05, als er den amerikanischen Bankier Jakob Schiff (in Neuyork) zur finanziellen Hilfe für Japan veranlaßte. Er war sechsmal Finanzminister, einmal auch Premier; er hätte dieses Amt länger und wiederholt einnehmen können, wenn er nicht eine starke Abneigung gegen parlamentarische Intrigen und Schachzüge hätte. Doch ist er ein ausgesprochener Gegner der Diktaturpläne.

Ganz eigenartig ist die Stellung Mitsura **Toyamas**, des Führers der „Gesellschaft des Schwarzen Drachen", aus deren Reihen mehrere Teilnehmer an den Verschwörungen der letzten Jahre hervorgegangen sind. Er hat aus dieser Gesellschaft eine Art von inoffiziellem Justizministerium gemacht, das die Tätigkeit der im Vordergrund des öffentlichen Lebens stehenden Personen beobachtet und sich das Recht anmaßt, gegen mißliebige Personen mit Anschlägen vorzugehen. Sein Ansehen ist so groß, daß er von der Regierung noch nie behelligt wurde, obwohl seine Beziehungen zu verschiedenen Attentätern offenkundig waren. Wiederholt konnten sich in seinem Haus rechtsradikale Terroristen verbergen, ohne daß die Polizei es wagen konnte, gegen ihn einzuschreiten. Man glaubt in Japan, daß die Stellung der Regierung jetzt weniger gefährdet ist als noch vor kurzer Zeit, weil Toyama ein Jugendfreund der Familie des gegenwärtigen Außenministers Hirota ist, von dieser Familie in der Jugend materiell unterstützt wurde und sich daher allzu heftiger Angriffe auf ein Ministerium, dem Hirota angehört, enthalten dürfte.

Das sind die wesentlichen Züge der Männer, denen die Geschichte die wichtigsten Stellungen im politischen Leben Japans zugewiesen hat. Es sind meistens Männer von recht hohem Alter. Verhältnismäßig jung sind Hirota und Araki mit 55 bzw. 57 Jahren, dagegen ist Premierminister Saito 76, Takahashi und Toyama 78 Jahre alt.

Aus Welt und Leben

Es regnet Geld — von der Bühne.

Ein seltsamer Wohltäter.

Die Besucher des Croydon-Theaters in London waren nicht wenig erstaunt, als während der Vorstellung ein älterer Herr auf der Bühne erschien und unter den Besuchern Geld verteilte. Es wurde zuerst angenommen, daß dies eine neue Szene der Revue sei, aber bald stellte sich heraus, daß es sich um keinen Scherz handle.

Der Unbekannte wählte aus dem Publikum zwanzig Besucher, darunter auch Frauen und Kinder, und überreichte ihnen Kuverts, in denen sich Banknoten von fünf Pfund bis zwei Schilling befanden. Insgesamt hatte er 250 Pfund verteilt. Daraufhin hielt er die folgende Ansprache:

„Ich will niemanden kränken, aber ich habe unter den Theaterbesuchern diejenigen gewählt, die meiner Meinung nach am bedürftigsten sind. Vor zwei Jahren ist mein Vater, James Rodny, in Chikago gestorben. Er hat ein Millionenvermögen hinterlassen, das ich geerbt habe. Dieses Vermögen hat er durch Theaterunternehmungen in Amerika und England erworben. Ich bin heute 52 Jahre alt und habe mehr Geld als ich brauche.

Da die Theaterbesucher meinem Vater zum Reichtum verholfen haben, will ich einen Teil dieses Geldes unter die bedürftigen Theaterbesucher verteilen. Ich führe diese Aktion heute zum erstenmal durch, werde sie aber in den nächsten Tagen in den verschiedenen Londoner Theatern wiederholen."

—

Die Hölle der Tiefseetaucher.

Gefährliche Abenteuer einer Bergungsmannschaft.

Die beiden italienischen Bergungsdampfer „Artiglio" und „Arpino", die seit längerer Zeit in der Nähe der Südküste Irlands, 5 Kilometer von Galley Head, an der Hebung mehrerer Schiffe arbeiten, die im Kriege von deutschen Unterseebooten versenkt wurden, hatten unlängst ein gefährliches Abenteuer auszustehen.

Während der Bergungsarbeiten — eine ganze Anzahl von Tiefseetauchern befand sich 100 Meter unter der Meeresoberfläche im Wrack der „Spectator" (die übrigens nicht weit von dem Wrack der „Lusitania" entfernt liegt) — brach vollkommen unvermittelt ein schwerer Sturm aus. Masthohe Wellen schlugen über die beiden Dampfer, die wie Korken auf der aufgewühlten See tanzten. Die Markierungsbojen wurden durch die Wogen von ihren Ankerketten gebrochen, und auch die Seile, an denen sich die Taucher hinuntergelassen hatten, drohten jeden Augenblick zu reißen.

Die Taucher erhielten telephonisch den Befehl, sofort das Wrack zu verlassen. Es vergingen aber mehrere Stunden, ehe sie heraufgewunden und an Bord genommen werden konnten; denn die beiden Bergungsschiffe, die nur wenig größer sind als die üblichen Hafenschleppdampfer, hatten selbst schwer gegen die aufgewühlte See anzukämpfen. Die Taucher mußten eine harte Nervenprobe bestehen, immer wieder zogen und rissen die Seile an ihnen, und als sie schließlich die Oberfläche erreicht hatten, konnten sie nur mit Mühe einen zermalmenden Anprall gegen die Bordwand verhindern.

Nach halbtägigem Kampf erreichten die beiden Dampfer mit Havarie den Hafen von Kinsale. Wie Gerüchte wissen wollen, haben die Italiener an der Südküste Irlands eine große Anzahl von Wracks entdeckt, deren genaue Position sie jedoch begreiflicherweise geheimhalten.

Sport·Turnen·Spiel

Vor dem Tenniskampf Legja — Rot-Weiß in Warschau.

Wie nun bereits endgültig feststeht, kommt die Tennismannschaft von Rot-Weiß (Berlin) nach Warschau, um dort am 27., 28. und 29. April gegen die Repräsentanten der Legja anzutreten. Die Deutschen kommen mit einer Mannschaft, die erstklassigen Sport verbürgt, wird in ihren Reihen doch Gottfried von Cramm, heute einer der Besten der Weltrangliste, mitwirken. Neben ihm wird Henkel II die deutschen Farben in den Einzelspielen verteidigen. Er hat bereits zweimal die deutsche Juniorenmeisterschaft an sich gebracht, und man sieht in ihm einen ernsthaften Kandidaten für die deutsche Daviscupmannschaft.

Endlich wird auch Dr. Kleinschroth gegen die Legja in Warschau auftreten. Die Glanzzeit dieses einstmals großen Spielers ist zwar vorüber, nichtsdestoweniger gibt er im Doppel auch heute noch einen vorzüglichen Partner ab und dürfte mit Cramm zusammen eine ausgezeichnete Kombination darstellen.

Die Legja-Mannschaft setzt sich aus den Spielern Tloczynski, Max Stolarow und Wittmann zusammen.

Cilly Außem siegt in Rom.

Die erste Entscheidung im Tennisturnier in Rom fiel gestern im Damendoppel. In dieser Konkurrenz konnte die Kölnerin Cilly Außem mit der Amerikanerin Ryan siegreich bleiben, indem sie das italienische Paar Luzzati-Orlandini leicht 6:1, 6:2 abfertigten. Im gemischten Doppel siegten im entscheidenden Spiele Adamoff (Frankreich)-Menzel (Tschechoslowakei) über Orlandini (Italien)-Dr. Buß (Deutschland) 6:2, 6:3. Im Herreneinzel treffen sich im Endspiel Palmieri — Menzel.

Rangers (Glasgow) schottische Pokalsieger.

Seit 60 Jahren werden in Schottland die Fußballspiele um den schottischen Pokal ausgetragen, welcher schon im Besitze der verschiedensten schottischen Fußballklubs war. Den Rekord hält Celtic mit 14 Siegen vor Queens Park mit 10 Siegen. An 3. Stelle stehen die Rangers (Glasgow), welche gestern zum 8. Male den Pokal eroberten. Im entscheidenden Spiele schlugen sie St. Mirrem 5:0, bis zur Pause 2:0.

Den englischen Amateurpokal holten sich gestern in Westham Dulwich Hamlet, indem sie Leyton 2:1 schlugen.

Der irische Flieger Oberst James Fitzmaurice,

der vor etwa sechs Jahren mit Hauptmann Köhl und dem Flieger von Hühnefeldt an der ersten Flugzeugüberquerung des Atlantischen Ozeans von Osten nach Westen teilnahm, hat sich für den 19 000-Kilometer-Flug England—Australien angemeldet, der im Oktober dieses Jahres stattfinden wird. Der Flug geht um einen Preis von 10 000 Pfund Sterling, den Mac Pherson und Mac Robertson anläßlich der 100-Jahrfeier von Viktoria gestiftet haben.

Schmeling — Paolino erst am 13. Mai.

Den neuesten Meldungen aus Barcelona zufolge soll der Kampf zwischen Max Schmeling und Paolino Uzcudun nunmehr am 13. Mai im Monjuich-Stadion stattfinden, da am 6. Mai, der ursprünglich als neuer Kampftermin angesetzt war, in Barcelona das Entscheidungsspiel um die Fußballmeisterschaft ausgetragen wird. Durch die neuerliche Verschiebung des Kampftages bekommt Schmeling Gelegenheit, in aller Ruhe seine Daumenverletzung ausheilen zu lassen.

Börsennotierungen.

Geld.

Berlin	208.—
Danzig	—.—
London	27 14
Neuyork	5.24
Paris	34.95
Prag	22.—
Schweiz	171.48
Wien	—.—
Italien	45.—

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Hauptschriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Dittbrenner. — Druck «Prasa» Lodz, Petrikauer 101.

Gustav Restel

Tuchhandlung — Petrikauer Strasse 84

hat für Lodz das Fabriklager der

Vereinigten Bielitzer Tuchfabriken

Karl Hess, Emil Piesch & Karl Strzygowski

übernommen und empfiehlt deren Erzeugnisse, die zu den besten des Landes gehören.

Große Auswahl!! Fabrikpreise!!

Außerdem finden Sie in meinem Laden die **besten Stoffe** und **neuesten Muster** aller führenden Tuchfabriken des Landes zu wirklich konkurrenzfähigen Preisen.

P. S. Bei Bedarf besuchen Sie mich und überzeugen Sie sich, daß Sie Vertrauen zu meinem Geschäft und meiner kaufmännischen Moral haben können.

Metro Przejazd 2 — **Voranzeige!** In Kürze die **Revelationspremiere** aller Kinos! — Adria Główna 1

„Der Feind im Blut"

Ein Lehrfilm aus dem Liebesleben der Menschen und seine Folgen.

Ein Film der die brennendsten Probleme der Gegenwart behandelt.

Diesen Film müßte ein jeder, ob Mann, Frau, Sohn oder Tochter sehen.

„Der Feind im Blut" ist ein Film der sich die ganze Welt erobert hat.

In Kürze Premiere!



Lodzer Musik-Verein „Stella"
Napiorkowskiego 62 64

Am Sonnabend, dem 28. April, d. J., um 8.30 Uhr abends:

Preis-Skat u. -Preference

verbunden mit **Scheibenschießen**

Reichhaltiges Büfett. Liebhaber dieser Spiele ladet hierzu höfl. ein

Die Verwaltung.

Angelgeräte

in großer Auswahl empfiehlt **Zoologische Handlung**

Maximilian König NAWROT 43 a

Telephon **242-98.**

Damen- u. Herrenschneider

OSKAR WOHLFAHRT

wohnt jetzt

Poznanska 4 (Ecke Kilinskiego)

Uebernimmt alle ins Fach schlagende Arbeiten. Erteile auch **Unterricht** im Zuschnitt der gesamten Damen-, Herren- und Kindergarderobe nach sicherem, praktisch ausprobiertem System.

Dr. med. Heller

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

Traugutta 8 Tel. 179-89

Empf. 8—11 Uhr früh u. 4—8 abends. Sonntag v. 11—2

Für Frauen besonderes Wartezimmer

Für Unbemittelte — **Heilanstaltspreise**

Deutsches Knaben- und Mädchen-Gymnasium

in Lodz, Al. Kosciuszki 65, Tel. 141-78

Aufnahmeprüfungen

finden statt:

im 1. Termin

am 28. und 29. Mai, 4 Uhr nachm.

im 2. Termin

am 14. und 15. Juni, 4 Uhr nachm.

Anmeldungen neuer Schüler und Schülerinnen für die Volksschul- und Gymnasialklassen werden täglich zwischen 9 und 2 Uhr in der Schulkanzlei entgegengenommen. Tauf- und Impfschein (zweite Impfung) und das letzte Schulzeugnis sind mitzubringen.

Eltern, welche ihre Kinder in private Volksschulen schicken wollen, müssen laut behördlicher Verfügung bis zum 30. April eine entsprechende Benachrichtigung in der Schulkommission (Komisja Powszechnego Nauczania), Tramowicza Nr. 10, abliefern.

Die nötige Bescheinigung erhalten die Eltern bei der Anmeldung ihrer Kinder in der Schulkanzlei.

Privat-Heilanstalt Dr. Z. RAKOWSKI

Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten

Behandelt in der Heilanstalt: liegende wie auch kommende Kranke (Operationen zc.)

Piotrkowska 67, Tel. 127-81

Sprechst. 11—2 u. 5—8

Dr. med. T. Rundstein

Spezialärztin für Kinderkrankheiten.

Pomorska 7, Tel. 127-84

Empfängt von 1—2 und 4—7 Uhr.

Tüchtiges

Fräulein

für Dunkelkammerarbeit gesucht. Wo? sagt die Gesch. der „Lodzer Volkszeitung"

Gesucht wird ein

Lehrmädchen

auf guten Bedingungen. Hutgeschäft **Hedwig Hübner,** Wolczanska 185

Plätze

in schöner Gegend, Gut Sikawa, reine Hypothek, mit 20% Ermäßigung zu verkaufen. Näheres im Hausbesitzerverband der Gemeinde Nowosolna in Sikawa.

Bauplätze

an der Morska- und Pomorskastraße gelegen, **zu verkaufen.** Auskunft beim Hauswirt, Lodz, Pomorska Nr. 181.

Akkumulatoren

ladet, repariert. **Anodenbatterie** (120 Volt) — Zl. 11.90 direkt von der Fabrik:

Piotrkowska 79 im Hofe

Batterie-**Radioapparate** werden in Netzanschlußapparate umgearbeitet und repariert

---

Dr. med.

Wiktor Miller

Innere Krankheiten

Spezialist für

Rheumatische Leiden, Ateste u. physik. Therapie

umgezogen

Al. Kosciuszki 13

Empfängt von 4—6

Heilanstalt „Vita" von 12—1

Tel. 146-11

Technischer Leiter

erstklassige Kraft zur Leitung einer Trikotagen Fabrik in Polen (Fabrikation von Strümpfen Socken, Handschuhen und Trikotagen) zum sofortigen Antritt gesucht.

Ausführliche Angebote mit Referenzen Angaben u. Gehaltsanspruch a. d. Geschäftsstelle d. „Lodzer Volksztg." unt. H.P. 4050 erb.

LODOWNIA

CENTRALNA, PIOTRKOWSKA 116

Tel. **190-48**

stellt zu jedes Quantum Eis an **Privatwohnungen**, Restaurationen, Fleischereien etc.

Telephonanruf genügt.

Dr. med. M. Rundstein

Frauenkrankheiten und Geburtshilfe.

Pomorska 7, Tel. 127-84

Empfängt von 4—7 Uhr.

Zahnärztlich. Kabinett

TONDOWSKA, Główna 51

Telephon 174-93

Sprechstunden von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends

HEILANSTALTSPREISE

Dr med. H. Różaner

Spezialarzt für Haut-, venerische u. Harnkrankheiten

Narutowicza 9, 2. Stock, Tel. 128-98

Empfängt von 8—11 Uhr und von 5—9 Uhr abends

Dr. med. WOŁKOWYSKI

Cegielniana 4, Tel. 216-90

Venerische, Harn- und Hautkrankheiten

empfängt von 9—1 und von 5—9 Uhr abends an Sonn- und Feiertagen von 9—1 Uhr mittags

---

„THALIA"-THEATER: Saisonschluß



„Sängerhaus" 11. Listopada-Str. 21

Heute, Sonntag, d. 22. April, um 17 Uhr nachm.

„Im weissen Rössl"

Das schönste Stück der Spielzeit!

Nach der Aufführung: etwa 9 Uhr abends — Gemütliches Beisammensein!

Billettverkauf an der Theaterkasse ab 11 Uhr vormittags.